Auraser Stadtblatt.

Behördliches Organ für die Stadt und den Amtsbezirk Auras.

Erscheint jeden Sonnabend.

Inserate werden bis Donnerstag mittag an Herrn Sekretär Paul Weigelt in Auras a. d. Oder oder an die Buchdruckerei Maretzke & Märtin in Trebnitz i. Schles. erbeten.

Abonnementspreis: Vierteljährlich bei Abholung von der Post 50 Pf., durch den Kolporteur pro Nr. 7 Pf.

Insertionspreis: Bei einmaliger Aufnahme die kleine Zeile 15 Pf., bei Wiederholungen Rabatt.

Nr. 45. Sonnabend, den 6. November **1915.**

Tag.	Datum.	S.-A.	S.-U.	Mond-Aufgang.	Mond-Untergang.
Sonntag	7. Nov.	7. 3	4.24	vorm. 7.28	nachm. 3.51
Montag	8 „	7. 5	4.22	„ 8.59	„ 4.27
Dienstag	9 „	7. 7	4.20	„ 10.21	„ 5.21
Mittwoch	10. „	7. 9	4.19	„ 11.27	„ 6.31
Donnerstag	11. „	7.10	4.17	„ 12.14	„ 7.54
Freitag	12. „	7.12	4.16	„ 12.46	„ 9.19
Sonnabend	13. „	7.14	4.14	„ 1. 9	„ 10.43

Arbeit edle Himmelsgabe,
Zu der Menschen Heil erkoren,
Nie bleibt ohne Trost und Labe,
Wer sich Deinem Dienst geschworen,
Dir entspringt des Weisen Habe,
Und dich meiden nur die Toren.

Marktkalender (K=Kram-, P=Pferde-, V=Viehmarkt).
8. November Hirschberg (K.), Landeshut (K.), Ohlau (2 K.), Polkwitz (KVP.), Primkenau (K.), Reichenbach, Bez. Liegnitz (K.). **9.** Festenberg (KV.), Görlitz (VPSchwFüllSchaf.), Hirschberg (KVPSchw.). Karlsruhe (VP.), Kranowitz (KV.). Landeshut (KVP.), Lorenzdorf-Schöndorf (K.), Neustadt OS. (K.), Ohlau (V.), Quaritz (K.), Steinau a. O. (2 K., 1 V.), Tichirnau (KV.), Wohlau (KV.). **10.** Beneschau (KV.), Beuthen a. O. (KVP.), Borislawitz (KV.), Friedrichsgrätz (VP.), Königshütte (KV.), Kreuzburg (VP.), Lohsa (KVSchw.), Lüben (K.). **11.** Glatz (V.), Myslowitz (KV.), Rosenberg (K.), Steinau OS. (KV.).

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Die im Kreise verbreiteten Gerüchte über ein Schlachtverbot von Schweinen entbehren jeden Anspruchs auf Wahrheit. Ebenso falsch sind Erzählungen, daß nur Familien mit mindestens 7 Köpfen ein Schwein schlachten dürften.

Wohlau, den 1. November 1915.

Der Königliche Landrat.

Veröffentlicht.

Auras, den 3. November 1915.

Der Magistrat.
Schmidt.

Kartoffelversorgung.

Durch Anordnung des Herrn Landrats vom 1. d. M. ist der Kleinhandels-Höchstpreis für Kartoffeln im Kreise Wohlau vom 5. d. M. ab auf 3,50 M. für den Zentner festgesetzt worden.

Alle Landwirte mit mehr als 4 Morgen Kartoffel-Anbaufläche sind verpflichtet, 10 % der gesamten Kartoffelernte bis zum 29. Februar 1916 zur Verfügung der Kreisverwaltung zu halten.

Auras, den 4. November 1915.

Der Magistrat.
Schmidt.

Der Ministerschub in Rußland.

Über Nacht hat Rußland plötzlich einen Reichskanzler bekommen. Bisher gab es im Reiche des Zaren immer nur einen „Vorsitzenden des Ministerkomitees"; nur in den siebziger Jahren, als der Glanz des Bismarckschen Namens und seiner überragenden Stellung die russische Diplomatie nicht ruhig schlafen ließ, wurde dem ehrgeizigen Fürsten Gortschakow, Bismarcks Rivalen auf dem Berliner Kongreß, die gleiche Amtsbezeichnung beigelegt. Damals hieß Petersburg noch nicht Petrograd, und die russische Sprache war eine „so arme Sprak", daß mit der überragenden Stellung auch das Wort „Kanzler" aus dem Deutschen übernommen wurde. Graf Witte wäre danach beinahe auch noch in dieser Weise ausgezeichnet worden. Nun muß der greise Goremykin daranglauben, den man eigentlich schon längst zum alten Eisen der russischen Staatsmannschaft geworfen, und seit Ausbruch des Krieges bereits unzählige Male totgesagt hatte. Aber siehe da: der Zar ernennt ihn plötzlich zum Kanzler, überträgt ihm die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten unter Beigabe des Botschafters Schebeko als obersten Beraters — mit Sasonow also ist es aus —, schickt den liberalen Ackerbauminister Kriwoschein, der wiederholt schon als Nachfolger für Goremykin genannt worden war, mitsamt dem Reichskontroleur Charitonow in die Wüste und macht den Erzreaktionär Chwostow zum Ministerpräsidenten, der erst vor wenigen Wochen das Ministerium des Innern übernommen hatte.

Also ein Umsturz auf der ganzen Linie, für die äußere wie für die innere Politik, nachdem bei der Absetzung des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch schon eine völlige Neuordnung der militärischen Befehlsverhältnisse vorgenommen worden war. Die Allmacht des Zaren kommt wieder zu schärfster Ausprägung, gerade nach und trotz der Entfernung des kaiserlichen Oheims, der als ihr leidenschaftlichster Verkünder und Vorkämpfer gegolten hatte. In acht bis zehn Tagen soll die Duma wieder zusammentreten. Man wird doch einige erstaunte Gesichter sehen, wenn die Ministerbank sich in ihrer neuen Zusammensetzung der Volksvertretung vorstellen sollte. Wenn — das ist eben die Frage. Herr Goremykin hat schon vor vier Wochen gefunden, daß er nicht wüßte, wozu er eigentlich die Duma zusammenberufen solle; es gäbe nichts zu tun für sie, und nutzlose Reden zu halten, dafür sei die Zeit zu ernst. Wir wollen nicht entscheiden, ob er damit — für russische Verhältnisse — recht oder unrecht hatte, aber da alles, was in der Zwischenzeit in Rußland geschehen ist, so ziemlich das genaue Gegenteil dessen darstellt, was die Duma oder wenigstens ihr an 400 Stimmen zählender Mehrheitsblock in Übereinstimmung mit den Verwaltungen aller großen Städte in der eindringlichsten Weise gefordert hat, so wäre es nur natürlich, wenn der neugebackene Kanzler des Zarenreiches die Herren nicht erst weiter bemüht. Sie haben die Vertagung im September, die wie ein Blitz aus heiterem Himmel über sie kam, ruhig über sich ergehen lassen; sie würden sich auch jetzt, wenn auf die Stimme der Duma abermals verzichtet würde, still in Väterchens weisen Willen fügen. Revolution in Rußland? Das ist ein beinahe vorgeschichtlicher Begriff geworden, eine Erinnerung von ehemals. Jetzt kämpfen auch die regelrechten Sozialdemokraten für die „Befreiung vom deutschen Joch" — da kann inzwischen im Innern die fürchterlichste Gewaltherrschaft sich breitmachen.

Einstweilen haben also Rußland und Frankreich ihre neuen Regierungen; England wird vielleicht bald nachkommen' und was in Italien werden wird, muß sich auch noch in diesem Jahre herausstellen, während die Tage der serbischen Regierung schon gezählt sind. Das alles hat unser Feldzug auf dem Balkan getan. So werden wir es schließlich auch noch mit einem russischen Kanzler getrost aufnehmen können.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

✚ Der Beirat der Reichsprüfungsstelle für Lebensmittelpreise trat am Freitag vormittag in seinem Ausschuß für Milch, Butter, Käse und Eier zunächst in Erörterungen über die **Verbrauchsregelung von Butter und Kunstfetten** ein. Im allgemeinen ging die Ansicht dahin, daß die Einführung von Reichsbutterkarten zur Einschränkung und gleichmäßigen Regelung des Verbrauchs erwünscht sei. Ferner wurde Mitteilung über die in Aussicht genommene Regelung des Preises und der Verteilung der Kunstspeisefette gemacht. Diese Fette sollen vorzugsweise der minderbemittelten Bevölkerung zur Verfügung gestellt werden. Für unbedenklich erachtet wurde die Einschränkung der Erzeugung von Fettkäse, während die Herstellung von Weichkäse, besonders von Quark, allgemein für erwünscht und zwar unter Festsetzung von Höchstpreisen erachtet wurde. — Auf eine einheitliche Regelung für das ganze Reich wurde von mehreren Seiten Wert gelegt.

✚ Die **Gründung eines Einkaufssyndikats für Kaffee** wurde in einer Sitzung des Beirats der Reichsprüfungsstelle für Lebensmittelpreise erörtert. Es soll auf diese Weise eine wesentliche Steigerung der Kaffeepreise verhindert und die Lieferungsregelung nach allen Teilen Deutschlands gesichert werden. Für Tee wurde jedes Eingreifen für überflüssig erachtet, da ausreichende Vorräte vorhanden sind. Von einigen Seiten wurde eine Verbrauchsregelung für Kakao gewünscht. Für alle drei Warengruppen wurden Bestandsaufnahmen angeregt. Die für Teigwaren, Gries und Roggenkaffee in die Wege geleitete Regelung, insbesondere die Preisgestaltung, wurde mit Genugtuung begrüßt.

✚ Um eine **gleichmäßige Verteilung von Torfstreu und Torfmull** vornehmen zu können, sieht sich die Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte in Berlin genötigt, vom 1. November d. Js. ab bei sämtlichen Torfstreuwerken Deutschlands das Überlassungsverlangen auf alle vorhandenen und noch herzustellenden Mengen Torfstreu und -mull auszusprechen. Seitens der Werke dürfen daher keinerlei direkte Verkäufe oder Ablieferungen erfolgen, da alle seither bestehenden Verträge aufgehoben sind. Torfstreu kann nur noch durch die Kommunalverbände, Torfmull dagegen nur direkt bei der Bezugsvereinigung angefordert werden.

Österreich-Ungarn.

× Der König hat **eine allgemeine Amnestie** wegen aller in Ungarn vor dem Kriegsausbruch aus politischen Gründen verübten Strafhandlungen und die Aufhebung des Verfahrens angeordnet. Die Amnestie bezieht sich insbesondere auf Aufreizungen, welche der sozialdemokratischen Partei angehörende Personen in der Presse oder in Volksversammlungen verübten sowie auf zahlreiche andere Kategorien politischer Vergehen und Übertretungen.

Frankreich.

× Das **Ministerium Briand** hat nun die Geschäfte übernommen. Es setzt sich, wie in Paris amtlich bekannt gemacht wurde, wie folgt zusammen: Vorsitz und Auswärtiges Briand, Staatsminister ohne Portefeuille Freycinet, Bourgeois, Combes, Guesde, Denys Cochin, Justiz und Vizepräsident Viviani, Krieg General Gallieni, Marine Konteradmiral Lacaze, Inneres Malvy, Finanzen Ribot, Ackerbau Meline, öffentliche Arbeiten Sembat, Handel Clementel, Kolonien Doumergue, Unterricht und Erfindungen, die die Landesverteidigung betreffen, Painlevé. Der bisherige französische Botschafter in Berlin, Jules Cambon, wurde zum Generalsekretär im Ministerium des Äußern ernannt. Das Ministerium ist das größte, über das Frankreich je verfügte. Die bedeutendsten Männer sind darin vertreten. Ob sie Frankreichs militärische Lage verbessern und das Land vom englischen Joche befreien werden?

Türkei.

× Die türkische Kammer genehmigte im Dringlichkeitswege ein Gesetz, in dem die Regierung zur Aufnahme eines **von der deutschen Regierung gewährten Vorschusses** in Höhe von sechs Millionen Pfund ermächtigt wird. Weiter wurde ein Gesetz angenommen, durch das die Regierung auf Grund dieses Vorschusses ermächtigt wird, auf Gold lautende Kassenanweisungen in der gleichen Höhe auszugeben, die vollständig durch Schatzanweisungen der deutschen Regierung an die Verwaltung der osmanischen Staatsschulden gedeckt sind. Diese Schatzanweisungen werden in der ganzen Türkei Zwangskurs haben und in Konstantinopel ein Jahr nach dem Friedensschluß rückzahlbar sein. — Unter allgemeinem Beifall genehmigte die Kammer ferner das seit Oktober 1914 vorläufig angewendete Gesetz betreffend die Aufhebung der Bestimmungen der auf den Kapitulationen beruhenden osmanischen Gesetze, sowie ein Gesetz, durch das für Rechtsstreitigkeiten zwischen Osmanen und Ausländern ein neues Gerichtsverfahren eingeführt wird.

Mexiko.

× Nach einer Meldung aus Newyork ist **Präsident Carranza ermordet** worden. Carranza war der Schützling Wilsons, dessen Unterstützung er sich auch angelegen sein ließ, nachdem Huerta Mitte des Jahres 1914 durch den provisorischen Präsidenten Carbajal ersetzt war. Er war der Hauptführer der mexikanischen Konstitutionalisten, die den Präsidenten Huerta aufs heftigste bekämpften, wie man annimmt, ermuntert durch die Vereinigten Staaten.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 2. Nov. Zum Bürgermeister von Lomscha wurde der bisherige Oberbürgermeister von Köpenick, Dr. Langerhans, der als Hauptmann im Felde stand, berufen.

Berlin, 2. Nov. Admiral à la suite des Seeoffizierkorps Felix v. Bendemann ist in seiner Wohnung in Halensee im 68. Jahre verstorben. In Kamerun und Ostasien, zuletzt als Chef der Marinestation der Nordsee hat er sich glänzend bewährt.

Dresden, 2. Nov. Der in Sachsen geplante **Kriegszuschlag zur Einkommensteuer** soll nach der Vorlage der Regierung an den Landtag bei einem jährlichen Einkommen von 1400 Mark beginnen und bei den höheren Einkommen bis zu 25 Prozent der bisherigen Steuer steigen.

Nah und Fern.

Rückkehr deutscher Frauen und Kinder aus Tsingtau. In Kopenhagen ist der amerikanische Dampfer „Hellia Olav" angekommen. Er hatte siebzig deutsche Passagiere aus Tsingtau an Bord, hauptsächlich Frauen und Kinder, deren Gatten und Väter im Kriege gefallen oder von den Japanern gefangengesetzt sind. „Hellia Olav" war von einem englischen Kriegsschiff nach Kirkwall eingebracht worden; dort hat man drei deutsche Ärzte zurückgehalten, um sie als Kriegsgefangene zu internieren.

Der Liebesroman des Bürgermeisters. Wegen versuchter Nötigung und Anstiftung zur Nötigung hatten sich der Stadtsekretär Aloys Zielinski und der Bürgermeister Wilhelm Schulz, beide aus Briesen, vor der Strafkammer in Thorn zu verantworten. Schulz hatte vor seiner Verheiratung mit einer Kellnerin ein Liebesverhältnis unterhalten, das das Mädchen später zu fortgesetzten Erpressungen gegen den jetzt verheirateten Bürgermeister ausnutzte. Als die Kellnerin schließlich nach Briesen kam, hatte der Bürgermeister ihr durch den Stadtsekretär und einem Polizeisergeanten den Befehl erteilt, sofort die Stadt zu verlassen, und dadurch nach Ansicht des Gerichts seine Amtsgewalt zu privaten Zwecken mißbraucht. Das Urteil lautete gegen den Bürgermeister auf eine Woche, gegen den Stadtsekretär auf drei Tage Gefängnis.

Petroleumfunde in Holstein. Über die Auffindung von anscheinend bedeutenden Petroleumadern im holsteinischen Kreise Stormarn wird von zuständiger Stelle folgendes bekanntgegeben: Das Vorkommen von Petroleum ist in jahrelanger Arbeit festgestellt worden, es sind von ersten Bergsachverständigen und dem Wünschelrutengänger Dr. Beyer in Hannover ganz ausführliche Untersuchungen in dem ganzen, in Frage kommenden Gebiet vorgenommen worden. Das Vorkommen von Petroleum ist auf ein ziemlich großes, durchaus festumgrenztes Gebiet beschränkt. Es zieht sich eine Anzahl ziemlich starker Adern verteilt durch das Gebiet, zwischen denen sich oft beträchtliche Zwischenräume befinden, in denen wahrscheinlich kein Petroleum zu finden ist. Die vorhandenen Petroleumadern, die eine Breite von 5 bis 50 Metern haben, müssen mit Hilfe von Wünschelrutengängern aufgesucht werden. Mit fast allen interessierten Grundbesitzern wurden bereits Verträge abgeschlossen. Auch in den Vierlanden südlich Hamburg und südlich von Vierlanden hat man die Gewißheit von dem Vorhandensein von Petroleum erlangt.

Warnung für undeutsche Frauen. Die 28jährige Schauspielerin Hermine Pipping in Rothenburg wurde zu einer Woche Gefängnis verurteilt, weil sie mit einem französischen Kriegsgefangenen, der sie heiraten wollte, Briefe gewechselt und ihren Briefen auch Zigaretten und andere Liebesgaben beigelegt hatte. Mit Rücksicht auf das reumütige Geständnis und das bisher straffreie Leben der Angeklagten wurde von der Verhängung einer höheren Strafe Abstand genommen.

Verurteilter Mörder. In dem Prozeß gegen den Schlosser Otto Göttschau, der bei Berkenbrück den jungen Willi Krause ermorderte und beraubte, beantragte nach langer Verhandlung der Staatsanwalt, den Angeklagten des Raubmordes schuldig zu sprechen. Der Angeklagte richtete an die Geschworenen eine Ansprache, in der er sagte: „Ich habe mich nach meiner letzten Entlassung aus dem Gefängnis redlich bemüht, mit Gottes Hilfe ein anständiger Mensch zu werden. Ich kann heute, wenn ich zurückdenke, die entsetzliche Tat selbst nicht fassen. Urteilen Sie nach Ihrer Überzeugung, ich werde mich Ihrem Spruche willig fügen." Der Wahrspruch der Geschworenen lautete auf „Schuldig des Mordes und des Raubes". Das Gericht verurteilte den Angeklagten zum Tode. Der Angeklagte nahm das Urteil ruhig entgegen.

Erdbeben. In ganz Südungarn fanden heftige Erdbeben statt. Die Seismographen verzeichneten 15 bis 25 Millimeter Ausschlag. Die Richtung war südsüdwest. Das Erdbeben war besonders in Temesvar von großer Heftigkeit; in den Wohnungen kamen Möbel, Bilder und Lampen ins Wanken.

Französischer Urlauberzug verunglückt. Ein Sonderzug mit französischen auf Urlaub befindlichen rekonvaleszenten Soldaten ist infolge Bruches einer Kuppelung beim Tunnel von Saint Privat entgleist. Einige Eisenbahnwagen fielen in eine Schlucht; sechs Soldaten wurden getötet, zahlreiche verwundet.

Briefmarken-Papiergeld in Rußland. Der überaus große Mangel an Kleingeld in Rußland veranlaßte das Finanzministerium zur Ausgabe von Papierkleingeld. Es sollte Papiergeld in den Werten 5, 10, 15 und 20 Kopeken gedruckt werden; da aber die Fertigstellung zu lange dauert, hat das Ministerium beschlossen, die „Romanow-Jubiläums-Briefmarken" als Papierkleingeld in den Verkehr zu bringen und die Briefmarken zu dem Zweck mit dem Aufdruck „Gültig als Silbermünze" zu versehen.

Holländische Holzschuhe für die Schuljugend. Die Stadt Düsseldorf bezog als erste deutsche Gemeinde 4000 Paar holländischer Holzschuhe, damit das noch vorhandene Lederschuhwerk geschont werden könne. Viele andere Gemeinden sind diesem Beispiele gefolgt und haben ebenfalls holländische Holzschuhe angekauft, um sie der ärmeren Schuljugend zur Verfügung zu stellen. Ein holländisches Fachblatt berichtet, daß gegenwärtig 37 deutsche Gemeinden rund 100000 Paar holländischer Holzschuhe bezogen haben. Die Holzschuhe können im Winter getragen werden, denn eine entsprechende Fütterungseinlage bietet guten Schutz gegen die Kälte und auch gegen die Nässe.

Höchstpreise für Fische. Als erste Stadt in Deutschland hat Danzig Höchstpreise für Fische erhalten, die durch den Kommandanten festgesetzt sind. Den Anlaß dazu gab das starke Steigen der Preise für diejenigen billigen Fische, die massenhaft in der Danziger Bucht gefangen werden und daher seit altersher als Volksnahrungsmittel für Danzig gelten können. Danach kosten fortan frische Heringe 30 Pf. das Pfund.

Der Kaiser auf dem Friedhof von St. Quentin. Nach einer Amsterdamer Blättermeldung, die auch in französischen Zeitungen verbreitet wird, wohnte der Deutsche Kaiser auf dem Friedhofe von St. Quentin der Einweihung eines Denkmals bei, das zur Erinnerung an die in den Spitälern an ihren Wunden gestorbenen französischen und deutschen Soldaten errichtet worden ist.

Attentat auf einen Prinzen. In Wien verübte die Geliebte des österreichischen Rittmeisters Prinzen Leopold von Sachsen-Koburg auf diesen ein Attentat. Sie goß ihm ätzende Säure ins Gesicht und gab mehrere Schüsse auf ihn ab. Dann tötete sie sich selbst durch einen Schuß ins Herz. Sie beging die Tat, weil der Prinz das Verhältnis lösen wollte. Die Verletzungen des Prinzen sind ernst, aber nicht lebensgefährlich.

Die Butterpreise im Berliner Kleinhandel. Der Berliner Magistrat hat eine Verordnung über Butterhöchstpreise im Kleinhandel erlassen, die demnächst in Kraft tritt. Danach darf in Berlin der Preis für Butter im Kleinhandel nicht übersteigen für Handelsware I: 2,55 Mark, für Handelsware II: 2,45 Mark, für Handelsware III: 2,30 Mark und für abfallende Ware 1,95 Mark für je ein Pfund. Als Kleinhandel im Sinne der Verordnung gilt der Verkauf an den Verbraucher, soweit er nicht Mengen von mehr als 5 Kilogramm zum Gegenstande hat. Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis oder mit Geldstrafe bestraft; daneben kann auch auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden. Die Verordnung dürfte für das ganze Reich Bedeutung haben, da die Berliner Preise als Richtpreise gelten.

Metallsammlung in Rußland. Sämtliche Inhaber von Gasthäusern, Restaurants, Cafés und Schankwirtschaften Rußlands haben von der Regierung die Aufforderung erhalten, sofort alle in ihrem Besitz befindlichen Gegenstände aus Kupfer, Messing, Nickel, Zink und Alluminium für Heereszwecke zur Verfügung zu stellen. Im Unterlassungsfalle werden 3000 Rubel Geldstrafe oder entsprechende Gefängnisstrafe mit Konfiszierung der Gegenstände angedroht. Sogar die öffentlichen Briefkästen werden für Heereszwecke eingezogen.

Grubenunglück in Oberschlesien. In der im Stadtbereich von Beuthen (O.-Schl.) liegenden Karsten-Zentrumgrube ereignete sich ein schweres Unglück, dem sechs Leute des Maschinenbetriebes zum Opfer fielen. Die Verunglückten waren eben erst zur Schicht eingefahren und beauftragt, an untertägigen Maschinen einige Reparaturen vorzunehmen. Unbefugterweise und in Unkenntnis der Gefahr öffneten sie, um zu ihrer Arbeitsstelle zu gelangen, eine tags zuvor zur Absperrung gegen Brandgase geschlossene und abgedichtete Dammtür und fanden beim Eindringen in die mit Stickgasen erfüllte Strecke den Tod. Sämtliche Verunglückten waren verheiratet und Familienväter.

Teuerungskrawalle in Odessa. Aus Odessa kommende Nachrichten besagen, daß in den letzten Wochen größere Teuerungskrawalle und Ausstände stattgefunden haben. In der Nähe des Nikolai-Boulevard und der Jekaterinskaja kam es zu Zusammenstößen mit der Polizei. An der Kundgebung beteiligten sich vom Kriege zurückgekehrte Soldaten, welche die Menge mit Rufen gegen den Krieg anführten. Am neuen Basarplatz wurden einige Läden gestürmt. Erst nach längerer Zeit wurde die Ruhe wiederhergestellt.

Freilassung verschleppter Pfadfinder. Von den Russen wurden vor ihrem Abzuge aus Warschau die dortigen jugendlichen Pfadfinder, etwa 500 an der Zahl weggeschleppt. Nunmehr meldet „Glos Narodu" aus Warschau, daß dort Nachrichten eingetroffen seien, wonach von den aus Warschau verschleppten jugendlichen Pfadfindern ein großer Teil freigelassen wurde. Von den anderen verschleppten polnischen Häftlingen befinden sich nur noch solche in Haft, die wegen Aufruhrs und revolutionärer Umtriebe angeklagt sind. Diese Leute befinden sich in Gefängnissen im Innern Rußlands.

Besichtigung österreichischer Gefangenenlager. Einige angesehene Journalisten aus neutralen Ländern weilen in Wien, um die Kriegsgefangenenlager und Einrichtungen der Kriegsfürsorge zu besichtigen. Den fremden Journalisten, unter denen sich Vertreter der dänischen, griechischen, holländischen, norwegischen, schwedischen, schweizerischen und spanischen Presse befinden, wird seitens des Kriegsministeriums das größte Entgegenkommen bezeugt.

Weibliche Schaffner in London. In London geht man jetzt dazu über, eine Anzahl von weiblichen Schaffnern für die Straßenbahnen anzustellen. Man rechnet damit, daß die männlichen Angestellten sich für das Heer einschreiben lassen werden, um der drohenden Stellungslosigkeit zu entgehen.

Günstiger Stand der Schweinezucht. Von der Ems wird geschrieben: Die Schweinezucht und Mast hat sich erfreulicherweise in den letzten Monaten ganz erheblich gesteigert, besonders auf dem Lande ist die Zahl der Schweine ganz erheblich gestiegen. In einzelnen Orten beträgt diese Zunahme bis 40 Prozent. Ein Rückgang der hohen Preise dürfte in absehbarer Zeit zu erwarten sein.

Einem bösartigen Schwindel ist man in Bramfeld und Umgegend auf die Spur gekommen. Ein Unbekannter besuchte die dortigen Friedhöfe und notierte sich von den Grabsteinen die Namen der in den letzten Jahren verstorbenen Männer. Dann suchte er die Witwen auf und gab an, daß er im Auftrage einer Prämienbank in Berlin komme, bei der der verstorbene Gatte Lotterie gespielt habe. Jetzt sei die betreffende Nummer mit einem Gewinn von 4200 Mark herausgekommen, daß jedoch erst ausbezahlt werden würde, wenn die rückständigen Prämien des letzten Jahres in Höhe von 60 Mark eingezahlt seien. Der Gaunerei sind, wie die Untersuchung ergab, mehrere Einwohner zum Opfer gefallen. Der Schwindler, der etwa 40—45 Jahre alt ist, konnte bisher nicht ergriffen werden.

Russische Silberrubel im Elsaß. Seit einiger Zeit sind im Elsaß russische Silberrubel im Verkehr, die durch die russischen Kriegsgefangenen ins Land gebracht worden sind. Dieses Geldstück hat große Ähnlichkeit mit dem deutschen Dreimarkstück, besitzt aber nur einen Kurswert von 1,50 Mark. Besonders zahlreich ist diese Münze an der badisch-schweizerischen Grenze im Verkehr.

Behördlicher Zwang für streikende Fleischermeister. Die Fleischermeister in Löwenberg, die sämtlich wegen zu niedriger Höchstpreise für Fleisch- und Wurstwaren ihre Läden geschlossen hatten, sind behördlicherseits zur Wiedereröffnung der Verkaufsstätten bei hoher Strafandrohung gezwungen worden.

Bunte Tages-Chronik.

München, 31. Okt. In Lauen bei Bad Schönau hat die Frau des wegen Betrügereien im Gefängnis sitzenden Arbeiters Lukas Eckerlin ihren drei Kindern das Leben genommen, indem sie ihnen mit einem Rasiermesser Schnittwunden beibrachte. Sie selbst ist schwer verletzt.

Berlin, 31. Okt. Sicherem Vernehmen nach besteht bei der Reichsleitung die Absicht, für Stroh von Roggen, Weizen, Hafer und Gerste Höchstpreise einzuführen, um eine übermäßige Preistreiberei zu verhindern. Der Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte soll ein Vorkaufsrecht eingeräumt werden. Über ausländisches Stroh, das eingeführt wird, werden besondere Bestimmungen getroffen werden.

Preußisch-Stargard, 1. Nov. In Hochstüblau sind die Schwiegermutter, die Ehefrau, ein vierjähriger und ein fünfzehnjähriger Sohn des Müllers Schwedowski letzte Nacht ermordet worden. Die Mörder zündeten das Gebäude an, so daß alle Leichen verbrannten. Die Mörder sind vermutlich drei entwichene Zöglinge der Erziehungsanstalt Konitz.

Amsterdam, 31. Okt. Der japanische Botschafter in London unterzeichnete am 19. Oktober einen Vertrag, wonach Japan sich der Verpflichtung Frankreichs, Englands und Rußlands anschloß, keinen Separatfrieden abzuschließen.

Sofia, 29. Okt. Da durch die völkerrechtswidrige Beschießung von Dedeagatsch auch sehr beträchtliches bulgarisches Privateigentum zerstört wurde, beabsichtigt die bulgarische Regierung, das gesamte in Bulgarien befindliche französische und englische Eigentum als Pfand zu beschlagnahmen.

Lugano, 29. Okt. Der Mißerfolg der neuen italienischen Offensive hat eine Reihe von Maßregelungen für höhere Offiziere zur Folge gehabt. Nach dem italienischen Armeeblatt sind die Kommandeure der Infanterieregimenter 5, 21, 25, 53 und des 8. Alpenjägerregiments sowie verschiedene nur mit Namen aufgeführte Obersten zur Disposition gestellt worden.

Mailand, 27. Okt. „Secolo" meldet aus Turin, daß in der Fliegerschule zu Mirafiore zwei Eindecker in 100 Meter Höhe zusammenstießen und abstürzten; die Führer sind tot.

Stockholm, 27. Okt. Auf Betreiben der „Nowoje Wremja" sind der Bürgermeister von Riga, v. Bulmeringk, der Chef der dortigen Feuerwehr und Bürgermiliz Großmann und der städtische Branddirektor Schuhmer nach Ostsibirien verbannt worden.

Dünkirchen, 27. Okt. Ein Flugzeug des Marinefliegerparks, in dem zwei Matrosen saßen, ist infolge einer Motorexplosion aus etwa tausend Meter Höhe auf die Befestigungen von Saint Pol sur mer abgestürzt. Beide Insassen sind getötet.

Paris, 30. Okt. In der Angelegenheit der betrügerischen Militärbefreiung sind jetzt im ganzen 30 Personen verhaftet worden.

Paris, 31. Okt. Nach einer Mitteilung der serbischen Gesandtschaft ist der serbische Finanzminister Patschu gestorben.

London, 28. Okt. „Manchester Guardian" bemerkt, daß die Offensive in Flandern vom 25. September bis 24. Oktober rund 37000 Mann englische Verluste, darunter 2258 Offiziere ergeben habe. — Die „Times" zeigen an, daß Brigadegeneral Trefusis am 24. Oktober gefallen ist.

London, 29. Okt. Es verlautet, daß der Kreuzer „Argyll" an der Ostküste von Schottland aufgelaufen ist. Es wird angenommen, daß das Schiff infolge schlechten Wetters vollständig verloren ist. Alle Offiziere und die Besatzung sind gerettet.

London, 29. Okt. Der norwegische Dampfer „Semal" ist versenkt worden. 19 Mann der Besatzung ertranken, nur zwei wurden gerettet.

London, 29. Okt. Die Kruppsche Jacht „Germania" im Werte von 900000 Mark wurde, ebenso wie drei andere Jachten, als Prise erklärt. Die Jachten waren am 30. Juli zum Rennen nach Cowes gekommen.

London, 31. Okt. Nach amtlicher Mitteilung betragen die gesamten britischen Verluste auf allen Gebieten 493294 Mann, davon 101652 tot, 317465 verwundet und 74177 vermißt.

Moskau, 26. Okt. „Rußkoje Slowo" meldet: Wolhynien und Minsk werden immer mehr geräumt.

Petersburg, 26. Okt. Alle Kriegsuntauglichen sollen noch einmal ärztlich untersucht werden. In der Landesverteidigungskommission wurde die Frage der militärischen Organisierung aller Fabriken erörtert. Ein Beschluß ist vorläufig nicht gefaßt worden.

Newyork, 31. Okt. Reisende, die mit dem Dampfer „St. Paul" eingetroffen sind, berichten, daß bei dem Zeppelinangriff auf London am 13. Oktober etwa 300 Personen umgekommen sind. Der amtliche Bericht gab die Anzahl der Toten nur mit 56 an.

Washington, 31. Okt. In Peabody in Massachusetts sind bei einem Brande in einer Armenschule 19 Knaben und Mädchen umgekommen. Ebensoviele wurden verletzt. Es befanden sich 700 Kinder in der Schule, als plötzlich eine Explosion stattfand und Flammen emporschlugen.

Der Krieg.

Schulter an Schulter mit den Bulgaren.

Wie sich die Vereinigung vollzog.

In dem nach Rumänien hineinspringenden Donauwinkel **zwischen Kladovo und Prza-Palanka** hat sich die Vereinigung der deutsch-österreichischen mit der bulgarischen Armee vollzogen und damit die Sicherung der **Donauverbindung mit Bulgarien** und des **Durchtransports nach der Türkei.** Zahlreiche Fahrzeuge haben schon jetzt einen großen Teil der verschiedenen Sperren und Minen aus der Donau geräumt, so daß die Sicherung des Wasserweges baldigst gewährleistet ist.

Am 26. Oktober zur frühen Nachmittagsstunde bemerkte eine österreichische Patrouille aus einem ungarischen Husarenregiment eine größere Reitergruppe. Als diese als Bulgaren erkannt wurden, führten zwei Mann der österreichischen Patrouille die Bulgaren zum nächsten größeren Stabe. Wie es sich herausstellte, hatten die Bulgaren — es waren ihrer 25 Mann und zwei Leutnants, von denen der Unterleutnant N. P. Gadjeff die Führung hatte — den Befehl, die Verbindung mit der verbündeten Armee, die von Norden vordringe, zu suchen.

Die bulgarische Patrouille

wurde von den Husaren nach Kladovo geführt, wo das plötzliche Erscheinen der Reiter sehr große Begeisterung hervorrief. Die österreichischen Truppen, die nun die wirklich sichtbaren Ergebnisse ihrer schweren Kämpfe sahen, jubelten in allen Sprachen der Monarchie, und die Evvivas, Hochs, Zivios und Eljens nahmen kein Ende. Die beiden bulgarischen Führer erhielten das Eiserne Kreuz. Gleich darauf wurde beim Stabe zu Ehren des bedeutungsvollen Tages eine kleine Feier veranstaltet, und auch die Mannschaft feierte mit den neuen Kameraden in herzlichem Einvernehmen. Am 27. Oktober fuhr

Herzog Adolf Friedrich zu Mecklenburg

und der General der österreichischen Truppen zur Begrüßung der bulgarischen Bundestruppen. Die Mannschaft wurde besichtigt. Das glänzende Aussehen, die gute Haltung, die tadellose Ausrüstung der Truppen machten den allerbesten Eindruck. Hinterher wurde ein kleines feldmäßiges Frühstück eingenommen.

Deutsche Organisation in Serbien.

Wie in Rußland, so ist auch in Serbien die deutsche Organisation den kämpfenden Truppen auf dem Fuße gefolgt. Die Verbindung über die Donau besorgt eine ganze Flottille von Dampfern und Schleppern, abgesehen von zahlreichen Kriegsbrücken. Von Belgrad nach Ripani arbeitet schon die Eisenbahn, ebenso wie die Industriebahn nördlich der Stadt Belgrad. Unaufhörlich werden neue Betriebsmittel für diese Bahnen übers Wasser gesetzt. Feldbahnen im Anschlusse sind bereits im Bau. Arbeiter- und Schipperabteilungen, sogar Trupps von Bäuerinnen, alle mit vorzüglichen neuen Werkzeugen ausgestattet, bessern die Straßen aus. Lastenautos und im Anschlusse daran leichtes Trainfuhrwerk, zweirädrige Karren und Tragtiere sichern den Nachschub an jeglichem Bedarf. Die Verpflegung bis in die vordersten Linien ist vorzüglich.

Bei Knjazevac und Pirot.

Die Bulgaren haben in diesen Tagen wieder neue große Erfolge errungen, durch die das Netz um die serbischen Heere in bedrohlichster Weise zusammengezogen wird. Die bulgarische Telegraphen-Agentur meldet:

Die bulgarischen Truppen haben in der Umgebung von Knjazevac bedeutende Erfolge davongetragen. Sie besetzten diese Stadt. Außerdem nahmen die bulgarischen Truppen die sehr mächtige Stellung von Drenova Glava im Sturm, die den Schlüssel zum befestigten Rayon von Pirot bildet.

Nun ist auch der zweite Pfeiler des serbischen Festungsdreiecks Zajecar—Nisch—Pirot dahingesunken. Nach der Festung Zajecar haben die Bulgaren auch das befestigte Lager von Pirot in ihre Hand bekommen. Aus Sofia konnte am 28. Oktober die bulgarische Telegraphen-Agentur berichten:

Nach langen blutigen Kämpfen haben die bulgarischen Truppen Pirot eingenommen, wo sie heute ihren siegreichen Einzug hielten.

Bei Zajecar und Knjazevac wurden eine große Anzahl Gefangener gemacht und viel Kriegsmaterial erbeutet. Die serbischen Soldaten rekrutierten aus allen Aufgeboten und waren zum Teil noch mit Zivilkleidung versehen. Ihre Waffen waren hauptsächlich englischer Herkunft.

Knjazevac liegt in Ostserbien, etwa 20 Kilometer von der bulgarischen Grenze, am Mittellauf des Timok, 40 Kilometer südlich Zajezar, 50 Kilometer nordwestlich von Pirot (Luftlinie). Es ist ein wichtiger Straßenknotenpunkt. Besonders wichtig ist die unmittelbar auf Nisch führende Straße (45 Kilometer), auf der es möglich ist, Nisch mit Umgehung der Festung Pirot zu erreichen. Um den Besitz von Knjazevac wurde schon seit längerer Zeit gekämpft; nach dem gestrigen österreichischen Bericht waren die Bulgaren bereits in den Ostteil der Stadt eingedrungen, die sie jetzt ganz erobert haben. — Pirot, im oberen Nischawatale gelegen, 60 Kilometer östlich von Nisch, nur etwa 15 Kilometer von der bulgarischen Grenze entfernt, ist ein großes verschanztes Lager, auf dessen Ausbau in letzter Zeit viel Mittel verwendet worden waren. Schon vor einigen Tagen war gemeldet, daß die Festung von den Bulgaren von allen Seiten eingeschlossen sei. Die Stellung von Drenova Glava liegt 15 Kilometer nördlich der äußeren Fortslinie.

Nun ist die Reihe an Nisch, gegen das sich jetzt der bulgarische Vormarsch richtet. Das Festungsdreieck Zajecar—Nisch—Pirot stellte sich ihm in breiter Ausdehnung entgegen. Zajecar und Pirot waren in letzter Zeit sehr stark befestigt worden. Besonders Pirot war ganz modern ausgebaut und besaß einen neuen Fortgürtel, der einen Kreis von etwa 35 Kilometer Umfang umschloß. Zajecar, das nördlich davon gelegen ist, stand durch das gleichfalls befestigte Knjazevac mit Pirot in Verbindung.

Aus den Kämpfen um die Festung Pirot, die Nisch schützen sollte, wird noch bekannt, daß die Serben reichlich mit amerikanischer Munition versehen waren. Bei den Bajonettkämpfen wurde durch die Bulgaren festgestellt, daß man serbische Soldaten mit Schnaps berauscht hatte, um ihre Widerstandskraft zu erhöhen.

Nisch beschossen.

Die bulgarische Artillerie beschießt, von Knjazevac und Pirot vormarschierend, die Außenforts von Nisch von Osten und Nordosten her.

Die Bulgaren in Bela Palanka.

Die bulgarischen Truppen setzen die Verfolgung des Feindes auf der ganzen Front fort. Über ihre neuesten Erfolge wird aus Sofia vom 1. November berichtet:

In der Richtung Zajecar—Bolevac vorrückende Abteilungen nahmen nach hartnäckigem Kampfe die Höhen 482 und 492 westlich des Dorfes Planinitza und erbeuteten eine Batterie Feldgeschütze mit Bespannung. Die im Tale der Risava vorrückenden Truppen bemächtigten sich der Stadt Bela Palanka und erreichten die Linie Dorf Sadovitze—Dorf Bragoudinac, Höhe 489. Im Moravatal nördlich von Branja rückten unsere Truppenabteilungen infolge des erbitterten Widerstandes des Feindes langsam vor.

Bela Palanka liegt im Nisawatal halbwegs Pirot und Nisch, 25 Kilometer westlich von Pirot. Die ganze Entfernung Pirot—Nisch beträgt 60 Kilometer.

Über die Operationen, die schließlich zur Eroberung von Bela Palanka führten, wird aus Sofia noch berichtet: Unsere Truppen erreichten westlich von Knjazevac die Wasserscheide zwischen Timok und Morava. Südwestlich von Knjazevac eroberten wir nach erbittertem Kampfe den Kamm des Tresibaba, von wo die Straßen nach Nisch und Bela Palanka führen. Im Tale des bulgarischen Morava nahmen wir nach heftigem Kampfe die Stadt Grdeljica, einen Knotenpunkt der Straße Branja—Leskovac und der Straße durch das Vlasinatal. In der Gegend von Katschanik griffen die Serben eine dort vorrückende Kolonne an, wurden aber zurückgeworfen. Im Verlauf der Verfolgung des Feindes erbeuteten wir zwei Gebirgsgeschütze mit Bespannung und viel Kriegsmunition. Bisher fanden wir in Uesküb 19000 Gewehre verschiedener Systeme, 950 Kisten mit Pulver, 15000 Kisten Patronen und eine Menge anderen Kriegsmaterials. Der Höhenzug des Tresibaba liegt 20 Kilometer nördlich des Nisawatales. Die Entfernungen nach Nisch und Bela Palanka betragen je 30 Kilometer. Grdeljica liegt 15 Kilometer südlich Leskovac. — Katschanik 30 Kilometer nordwestlich Uesküb an der Straße nach Pristina und Mitrovica, am Südeingang zum Amselfeld.

Nördlich und nordöstlich von Cacak ist der Austritt aus dem Berglande südlich Grn. Milanovac in das Tal der westlichen (Golijska-) Morawa erzwungen. Cacak ist besetzt. Die Höhen südlich von Kragujevac sind genommen. Beiderseits der Morawa ist die allgemeine Linie Bagrdan—Despotovac überschritten.

Die Armee des Generals Bojadjeff hatte am 31. Oktober die Bezdan-Höhe westlich von Slatina an der Straße Knjazevac—Soko—Banja und die Höhen beiderseits der Turija östlich von Svrljig in Besitz genommen. Im Risava-Tal nordwestlich von Bela-Palanka wurde Brandol überschritten.

Kragujevac in deutscher Hand.

In Fortsetzung des Angriffs wurden die Höhen südlich von Grn. Milanovac in Besitz genommen. — In Richtung auf Kragujevac ist der Feind über den Petrovaczar- und Lepenica-Abschnitt zurückgeworfen; Kragujevac ist in deutscher Hand. Östlich der Morava ist gegen zähen Widerstand der Serben der Trivunovo-Berg genommen. Es wurden einige hundert Gefangene gemacht.

Mit Kragujevac ist die Hauptstütze des serbischen Widerstandes gefallen. Die stark befestigte Stadt und die steilen, leicht zu verteidigenden Höhen, die sich im Kranze um sie herumziehen, bildeten eine sehr schwer zu bezwingende Sperre des Morava-Tales. Man glaubte, daß die Serben, auf die natürliche Stärke des Platzes gestützt, hier den vordringenden deutsch-österreichischen

Armeen einen hartnäckigen Widerstand entgegensetzen würden, ja man hielt es für möglich, daß hier die Entscheidungsschlacht geschlagen werden würde. Kragujevac war mit seinen Waffenfabriken und Munitionslagern der Hauptwaffenplatz des Landes. Der konzentrische Druck, der auf die serbischen Heere wirkt, hat es schneller räumen lassen, als selbst die optimistischsten Hoffnungen erwarten konnten.

Beschießung des Hafens Warna.

Zwei russische Panzerschiffe versenkt.

Die bulgarische Depeschenagentur meldet aus Sofia vom 28. Oktober:

Heute morgen erschien ein russisches Geschwader vor Warna und begann nach den Weisungen eines Wasserflugzeuges die Stadt und den Hafen zu beschießen. Unsere Küstenbatterien erwiderten das Feuer. Zwei russische Schiffe von der Klasse „Tri-Swiatitelja" wurden von Granaten oder Torpedos getroffen und versenkt. Die anderen Schiffe zogen sich, von Unterseebooten verfolgt, zurück.

Der Beschießung fielen nur einige Zivilpersonen zum Opfer; außerdem wurden einige Gebäude beschädigt. Es wurde nur geringer militärischer Schaden angerichtet. — Den Typ „Tri Swjatitelja" bilden große ältere Linienschiffe der Schwarze-Meer-Flotte, die ein Deplacement von 13530 Tonnen aufweisen. Die Besatzung ist mit mehr als 700 Mann anzunehmen, die Geschwindigkeit beträgt 17 Knoten. Bewaffnet ist dieser Linienschiffstyp mit vier 30,5, vierzehn 15,2 und vier 7,5-Zentimeter-Geschützen sowie zwei Torpedolanzierrohren — Warna, der erste Handelsplatz Bulgariens, liegt an einer offenen Bucht des Schwarzen Meeres, an der Mündung der seeartig erweiterten Dewna. Es ist der Ausgangspunkt der Eisenbahnen nach Rustschuk und Sofia.

Die Beschießung von Dedeagatsch.

In dem Berichte eines Mitarbeiters des „Berliner Tageblattes" aus Dedeagatsch nach der Beschießung wird gesagt: Wider alles Völkerrecht, ohne jeden militärischen Zweck und gegen jedes menschliche Empfinden bombardierte die Flotte der Engländer und Franzosen Tag um Tag das schutzlose Dedeagatsch. Sinnlos hat wütender, ohnmächtiger Haß die weiße, aufblühende Stadt am Meer zerstört. Gerade die Tageszeit, als die Menschen im ganzen Orte beim Essen saßen, hatten sie sich ausgewählt, um ihr unmenschliches Vernichtungswerk zu beginnen. In das Donnern der Geschütze mischte sich das Krachen der zerschmetterten Häuser. Eine wahnsinnige Panik bemächtigte sich der Bevölkerung. Schreiend, von wilder Angst gepackt, versuchten die überraschten Menschen, die offene Stadt zu verlassen. 10000 Kinder, Greise, Mädchen und Frauen wälzten sich in einer Woge hinter Dedeagatsch durch das grüne Land gegen die Höhen von Badoma. Aber unbarmherzig funkten die Geschütze der Engländer und Franzosen auch gegen die flüchtenden Menschen; mit wütendem Sperrfeuer suchten sie der Menge den Eingang zu den Höhen zu verlegen. Fünf Stunden wüteten die Meerungeheuer gegen die offene Stadt. Bulgarische Infanterie will Dedeagatsch besetzen, bereit, jede feindliche Landung zu verhindern. Obwohl man nicht glaubt, daß die Franzosen und Engländer sich auf ein so wahnsinniges Unternehmen einlassen werden, sind die Bulgaren doch dort für alle Möglichkeiten gerüstet.

*

Schwere russische Niederlagen.

Südlich der Bahn Tuckum—Riga hat unser Angriff beiderseits der Aa weitere Fortschritte gemacht. — Vor Dünaburg wurde auch gestern heftig gekämpft. Mehrfache starke russische Angriffe wurden blutig abgewiesen. Die Kämpfe zwischen Swenten- und Ilsen-See sind noch im Gange. Über 500 Gefangene fielen in unsere Hand.

Die Russen versuchten, unser Vorgehen westlich von Czartorysk durch Gegenangriff auf breiter Front und in dichten Massen zum Stehen zu bringen. Sie sind unter schwersten Verlusten zurückgeworfen; unsere Angriffe wurden darauf fortgesetzt.

Bei Siemikowce war es den Russen vorübergehend gelungen, in die Stellungen der Truppen des Generals Grafen von Bothmer einzudringen. Durch Gegenstoß gewannen wir unsere Gräben zurück und nahmen über 600 Russen gefangen. Der Ort Siemikowce selbst wurde nach erbitterten Nachtkämpfen heute morgen zum größten Teil wieder erstürmt, wobei weitere 2000 Gefangene gemacht wurden.

Die Oktober-Beute im Osten.

Zahl der im Oktober von deutschen Truppen im Osten eingebrachten Gefangenen und die von ihnen gemachte Beute.

Bei der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Gefangen:	Erbeutet:
98 Offiz., 14 482 Mann,	40 Maschinengew.

Bei der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

32 Offiz., 4134 Mann,	2 Maschinengew.

Bei der Heeresgruppe des Generals v. Linsingen.

56 Offiz., 8871 Mann,	21 Maschinengew.

Bei der Armee des Generals Both.

3 Offiz., 1525 Mann,	1 Maschinengew.

Bei der Heeresgruppe Mackensen.

55 Offiz., 11 987 Mann, 23 Gesch. *), 16 Maschinengew.

zus. 244 Offiz., 40 949 Mann, 23 Gesch. *), 80 Maschinengew.

*) Abgesehen von einer großen Zahl aufgefundener Geschütze älterer Fertigung.

Rußlands neue Kriegsvorbereitungen.

Englische Blätter berichten, ganz Rußland gleiche gegenwärtig einem einzigen Militärlager, in dem fieberhaft gerüstet wird. Ministerpräsident Goremykin äußerte zu einem Zeitungskorrespondenten, Rußland werde bald mehrere Millionen auf den Kriegsschauplatz werfen können und dann Deutschland vernichten.

Unsere Erfolge im Westen.

Bei Neuville und Butte de Tahure.

Den Franzosen ist in diesen Tagen gezeigt worden, daß die deutsche Front trotz der großen englisch-französischen Offensive Ende September nicht nur unerschüttert dasteht, sondern daß unsere Truppen auch ihre Stoßkraft in alter Weise bewahrt haben. Die Butte de Tahure in der Champagne, auf deren Einnahme die Franzosen so große Opfer an Blut und Munition verwandt hatten, ist wieder fest in unserer Hand. Etwa 1300 Gefangene wurden bei diesem kühnen Gegenangriff gemacht und alle französischen Versuche, uns aus dieser beherrschenden Stellung zu vertreiben, sind gescheitert. Diese Höhenzüge, die unter dem Namen Butte de Tahure zusammengefaßt werden, der Eisenbahn Sommepy—Challerange vorgelagert sind, und nach Süden in verschiedenen Einschnitten abfallen, bildeten den Gewinn des Angriffes der französischen Übermacht bei der zweiten herbstlichen Champagne-Schlacht am 6. Oktober. Hier wurde damals ein feindlicher Angriff riesiger Truppenmassen zum Stehen gebracht. Die Rückeroberung dieses Punktes ist sehr erfreulich. Schon wird auch um den Ort Tahure selbst südlich davon im Talkessel gekämpft. Zu gleicher Zeit haben auch im Artois bayrische Nachstöße unsere Linie wesentlich verbessert. Zwischen Givenchy und La Folie, nordöstlich von La Neuville, wurde ein über einen Kilometer langes Grabenstück trotz zäher Gegenwehr der Franzosen genommen

Über die Kräfteverteilung und den Munitionsaufwand gelegentlich der Septemberoffensive bringen die „Neuen Zürcher Nachrichten" vom 22. Oktober folgende fachmännische Berechnungen:

Rechnet man mit den etatsmäßigen Kräften, so ergeben sich auf seiten der Verbündeten bei 12000 Gewehren für die Division: 420000 Mann in der Champagne, 216000 Mann bei Arras und 156000 Mann auf der englischen Front als Truppen erster Linie ohne die Kavallerie mit 144000 Mann und die belgische Armee mit etwa 30000 Köpfen. Im ganzen konnte Joffre also 806000 Mann einsetzen. Wieviel deutsche Truppen diesen Stoß auszuhalten hatten, kann man nicht sagen. Französische Militärkritiker geben zu, daß die Deutschen überall in der Minderzahl waren. — Es fielen in der Champagne auf der Hauptangriffsstelle stündlich 900000 Schüsse. In drei Tagen sind also auf einer Breite von nur 25 Kilometer etwa 50 Millionen Schüsse abgegeben worden. In Geld umgesetzt bedeutet dies, daß die Westmächte in den Tagen vom 22. bis 29. September für etwa eine Milliarde Munition nutzlos verpulvert haben.

Trotzdem war der Munitionsvorrat der Franzosen so außerordentlich groß, daß sie sich beim zweiten Durchbruchsversuch am 4. Oktober noch ein Trommelfeuer von 43 Stunden leisten konnten.

Vernichtung des französischen Regiments 174.

Die französische Regierung hat durch Vermittlung des Genfer Roten Kreuzes bei der bulgarischen Regierung anfragen lassen, welche Zahl von Manschaften des 174. französischen Infanterie-Regiments, das bei Walandowo gegen die Bulgaren gekämpft hat und von dem **kein Mann zurückgekommen** ist, verwundet oder unverwundet in bulgarische Kriegsgefangenschaft geraten sei.

Der Berichterstatter des „Az Est", Andor Adorjan, meldet aus Sofia über das Zusammentreffen der Bulgaren mit den Franzosen bei Walandowo: Die Franzosen waren dürftig ausgerüstet. Sie kämpften aber äußerst hartnäckig. Die Schlacht war sehr blutig; die Franzosen erlitten schwerste Verluste.

*

Die Ergebnisse des Seekriegs.

Bei unseren Feinden und uns.

Von zuständiger Stelle wird am 28. Oktober folgende Aufstellung verbreitet:

Durch Torpedos versenkte Schiffe.

Deutschland. 3 Schiffe: S. M. S. „Hela" (13. 9. 14) 2036 To.; „S. 116" (6. 10. 14.) 420 To.; S. M. S. „Pr. Adalbert" (23. 10. 15) 9000 To. **Summa: 11456 To.**

England. 4 Linienschiffe: „Formidable" (1. 1. 15) 15 240 To.; „Goliath" (13. 5. 15) 13 160 To.; „Triumph" (25. 5. 15) 12 180 To.; „Majestic" (27. 5. 15) 15 140 To.; 3 Panzerkreuzer: „Aboukir" (22. 9. 14) 12 190 To.; „Hogue" (22. 9. 14) 12 190 To.; „Cressy" (22. 9. 14) 12 190 To.; 5 Gesch. Kreuzer: „Pathfinder" (5. 9. 14) 2990 To.; „Hawke" (15. 10. 14) 7470 To.; „Hermes" (31. 10. 14) 5690 To.; Wahrscheinlich, Amethyst-Klasse (10. 8. 15) 3000 To.; ? Arethusa-Klasse (17. 8. 15) 3560 To.; Kanonenboot: „Niger" (11. 11. 14) 820 To.; 4 Torpedoboote und Zerstörer: „Recruit" (1. 5. 15) 385 To.; „N. 10" (9. 6. 15) 300 To.; „N. 12" (9. 6. 15) 300 To.; Wahrscheinlich M-Klasse (17. 8. 15) 1000 To. **Summa: 117 805 To.**

Frankreich. Unterseeboot „Mariotte" (26. 7. 15) **530 To.**

Rußland. Panzerkreuzer „Pallada" (11. 10. 14) 7900 To; Kleiner Kreuzer „Jemtschug" (28. 10. 14) 6180 To; Minenschiff „Jenissei" (4. 6. 15) 2970 To. **Summa: 14 580 To.**

Japan. Kleiner Kreuzer „Takatschio" (17. 10. 15.) 3700 To.

Gesamtsumme: 22 Schiffe mit 136 085 To.

Durch Torpedotreffer verletzte Schiffe.

Deutschland. In kurzer Zeit wieder repariert und gefechtsbereit 3 Schiffe, darunter S. M. S. Moltke.

England. Panzerkreuzer „Roxburgh" (20. 6. 15).

Die englischen Verluste.

Nach einer amtlichen Mitteilung betragen die gesamten britischen Verluste auf allen Gebieten 493294 Mann, davon 101652 tot, 317465 verwundet, 74177 vermißt.

Feindliche Kriegsschiffe gesunken.

Aus Konstantinopel wird amtlich gemeldet: An der Dardanellenfront hat unsere Artillerie am Sonnabend das französische Unterseeboot „Turquoise" versenkt. Die Besatzung, bestehend aus 2 Offizieren, 24 Mann, wurde gefangen genommen.

Aus London meldet Reuters Bureau amtlich: Der Hilfs-Minensucher „Hythe" ist in der Nacht zum 28. Oktober bei Gallipoli infolge eines Zusammenstoßes mit einem anderen Kriegsfahrzeug gesunken. Außer der Besatzung waren 250 Mann an Bord, 2 Offiziere und 153 Mann werden vermißt.

Das Reutersche Bureau meldet amtlich: Das Torpedoboot 96 ist Montag in der Straße von Gibraltar nach Zusammenstoß mit einem Hilfskreuzer der Handelsmarine gesunken. Zwei Offiziere und neun Mann werden vermißt. — Der Kreuzer „Argyll" ist an der Ostküste von Schottland aufgelaufen. Es wird angenommen, daß das Schiff infolge des schlechten Wetters vollständig verloren ist. Alle Offiziere und die Besatzung sind gerettet.

*

Die Wacht am Isonzo.

Nach österreichischen Kriegspresse-Berichten.

Den heldenmütigen österreichischen Truppen, die getreu die Wacht am Isonzo halten, ist es auch gelungen, die neueste große Offensive der Italiener lahmzulegen. Am 18. Oktober hatten die Scharen Cadornas ihren Ansturm erneuert und am 28. Oktober unter Heranführung zweier frischer Reserve-Armeekorps zur höchsten Kraft entwickelt. Schon jetzt ist er erlahmt.

Über eine halbe Million Angreifer.

Die Italiener haben, nachdem sie nach berühmten Mustern, wie ihre lateinischen Brüder in Frankreich, in flammendem Aufruhr den Sieg vorweggenommen hatten, in den 14 Tagen der Isonzoschlacht mindestens 25 Infanteriedivisionen an die Front geworfen, das sind etwa 400000 Mann. Dazu kommen die technischen und Spezialtruppen, so daß man die Angreifer auf eine halbe Million einschätzen kann. Trotz dieses ungeheuren Masseneinsatzes sind sie ihrem Ziel, dem in der Ferne deutlich winkenden Triest, nicht näher gekommen. Auch als sie versuchten, weiter nördlich gegen die Kärntner Gebirge vorzugehen, um die österreichische Isonzofront in der Flanke zu fassen, konnten sie gegen die österreichische eiserne Mauer nicht das geringste ausrichten.

150000 italienische Verluste.

Zu gleicher Zeit versuchten die Italiener auch gegen Tirol anzurennen. Sie erneuerten ihren Versuch, die österreichische Dolomitenfront am Col di Lana zu brechen. Aber auch hier konnten sie nicht über das Vorfeld hinaus. Wie überall, so blieb auch auf diesem vorspringenden Punkt die österreichische Hauptstellung völlig unversehrt. Den Italienern aber kostete die letzte Offensive in der zweiten Oktoberhälfte mindestens 150000 Mann. Da sie alle ihre Reserven eingesetzt hatten, so dürfte man eine Erneuerung des Massenangriffs in gleichem Maßstabe so bald nicht zu erwarten haben.

Ein blutiger Tag.

Wie nähere Berichte aus Wien erkennen lassen, war von den Schlachttagen an der Isonzofront der 28. Oktober der schwerste und blutigste. Gegen den Görzer Brückenkopf, der offenbar um jeden Preis erobert werden sollte, erreichte die Tätigkeit der italienischen Geschütze den Höhepunkt. Um 8 Uhr vormittags begann das Feuer aller Kaliber. Um die Mittagsstunden steigerte es sich insbesondere gegen den Monte Sabotino und den Rücken von Podgora zu einem Trommelfeuer, das an Heftigkeit, Dauer und Munitionsaufwand der schwersten Geschütze das Feuer sowohl der früheren Tage der jetzigen Schlacht, wie auch das der heißesten Julitage im Görzischen bedeutend überbot. Nach sechsstündiger Vorbereitung durch solches Artilleriefeuer schritt der Feind zum Angriff gegen den Monte Sabotino und den Podgorarücken. Den Monte Sabotino griffen 5 bis 6 Bataillone an, denen starke Reserven folgten. Aber nur im südlichen Flügel dieses Abschnittes erreichte der Angreifer unsere schon völlig zerschossenen Gräben. Sogleich wurde er wieder hinausgeworfen. Die Hauptkräfte wurden durch ein vernichtendes Artillerie-, Infanterie- und Maschinengewehrfeuer zu verlustreicher

Flucht der Italiener

in ihre Ausgangsstellungen gezwungen. Auch der Einsatz neuer feindlicher Reserven vermochte den Angriff nicht nochmals vorzutragen. Das Vorfeld des Monte Sabotino und die Podgorahöhe sind mit Feindesleichen übersät. Ein gegen den Raum von Peuno eingesetzter italienischer Angriff scheiterte im Kreuzfeuer unserer Batterien. Gegen die Hochfläche von Doberdo setzten nach 3 Uhr nachmittags, als sich auch hier das Artilleriefeuer zur größten Heftigkeit gesteigert hatte, ebenfalls starke Infanterieangriffe ein, die blutig zurückgeschlagen wurden. Die Angriffsversuche bei Selz und östlich Mandria erstickten schon im Geschützfeuer. Vor dem Tolmeiner Brückenkopf und im Abschnitt nördlich davon bis zum Krn hatte die Angriffstätigkeit der Italiener bekanntermaßen während der ganzen Schlacht nie ausgesetzt. Die Verteidiger des Mrzli Vrh hatten wieder zwei feindliche Vorstöße abzuweisen.

Ein italienischer Tagesbefehl.

Aus dem österreichischen Kriegspressequartier wird gemeldet: Bei einem gefallenen italienischen Offizier wurde folgender Tagesbefehl des italienischen 7. Armeekorps gefunden.

Offiziere und Truppen des 7. Korps!

Es steht eine allgemeine große Offensive bevor, an der das 7. Korps hervorragenden Anteil nehmen wird. Unser erlauchter Armeekommandant hat seinen Angriffsbefehl mit dem Wort Sieg geschlossen, was für uns gleichzeitig ein Ansporn und ein Glückwunsch sein soll. Ich rechne auf jeden einzelnen von Euch sicher, daß jeder tapfer seine Pflicht tun wird mit Aufwand aller Energie und all Eurer körperlichen und geistigen Kraft. Bedenket, daß die Augen ganz Italiens und aller anderen Heere auf Euch gerichtet sind, bedenket, daß es Euch durch einen einzigen kräftigen Angriff gelingen kann, den größten Vorteil für Euer Vaterland zu erringen und ewigen Ruhm für die Armee und für Euch selbst zu ernten. Der Gegner ist schon zermürbt und wankt und wird Euren Schlägen nicht mehr widerstehen können, wenn Ihr ihn beim Angriff die ganze Gewalt Eures unwiderstehlichen Willens zum Sieg fühlen lassen werdet. Mut, Kameraden! Macht, daß man eines Tages von Euch sagen kann: Er kämpfte und siegte am Karst, und immer vorwärts bis zum Schluß für Italien und für den König.

Der Kommandant des 7. Korps,
Generalleutnant Pecci Giraldi.

Dieser Befehl beweist, welch große Bedeutung die italienische Heeresleitung den Kämpfen der letzten Tage beimaß, und welche herbe Enttäuschung das Mißlingen dieser großen Offensive für sie sein muß.

*

Der englische König schwer verletzt.

Durch einen Sturz mit dem Pferde.

König Georg von England hat sich durch einen Sturz vom Pferde bei der Besichtigung der Front in Frankreich eine schwere Quetschung und Gehirnerschütterung zugezogen. Er liegt mit starkem Fieber zu Bett und wird das Zimmer vorläufig nicht verlassen können.

Aus dem englischen Hauptquartier wird dazu gemeldet: Am 29. Oktober früh verließ der König das Quartier etwas vor 10 Uhr, um sich nach einer kleinen Stadt zu begeben, wo er den kommandierenden General der ersten Armee traf. Die Gesellschaft verließ die Automobile und stieg zu Pferde. Sie ritt nach einer großen Ebene, wo die Truppen eines Korps der ersten Armee zur Inspektion aufgestellt waren. Der König ritt die Glieder ab und inspizierte jede Abteilung eingehend, während er wiederholt Fragen an die ihn begleitenden Offiziere richtete. Der Regen fiel in Strömen und ein heftiger Wind wehte. Der König verließ die Ebene, um nach einem kurzen Ritt den Kommandanten eines anderen Korps der ersten Armee zu treffen und einige Tausend Soldaten zu inspizieren. Da geschah das Unglück. Das Pferd des Königs schreckte vor den Hurrarufen der Truppen, die auch die Mützen schwenkten, und bäumte sich. Der König vermochte das Tier zu bändigen, aber es bäumte sich noch einmal und überschlug sich nach rückwärts. Der König fiel zu Boden. Die Offiziere, die sich in der Nähe befanden, eilten herbei und brachten den König nach dem Automobil, das langsam wegfuhr.

*

Verteidigungsmaßregeln für Ägypten.

Den Engländern wird nach den deutsch-österreichischen Erfolgen in Serbien ernstlich um Ägypten bange. Die „Neue Zürcher Zeitung" meldet:

Der englische Kriegsrat, der den Einzug der Deutschen in Konstantinopel erwartet, hat eine Reihe von Verteidigungsmaßregeln in Ägypten beschlossen, insbesondere die Verstärkung der dortigen Streitkräfte, die gegenwärtig 100 000 englische, 70 000 australische und 30 000 einheimische Soldaten umfasse, auf 400 000 Mann. Zahlreiche Truppentransporte sollen bereits nach Alexandrien abgehen.

Bei den Zahlen wird, wie stets bei Angaben aus englischer Quelle, der Mund wohl etwas kräftig vollgenommen sein. Aber daß England sich auf die Verteidigung Ägyptens, seiner Lebensader, ernstlich einrichtet und die Franzosen hier als Vorspann benutzen will, darf wohl als erwiesen gelten

Generalissimus Joffre in London.

Der französische Oberbefehlshaber General Joffre weilte in London. Er besuchte das Kriegsministerium, das er später mit Kitchener verließ. Joffre nahm auch an einer Beratung im Ministerium des Äußern teil, wobei auch Asquith, Kitchener, Balfour und Lloyd-George anwesend waren. Später hatte Joffre eine besondere Konferenz mit Lloyd-George.

In London und Paris schwelgt man wieder in geheimnisvollen Andeutungen über neue große Pläne der Verbündeten. General Joffre hat angeblich mit dem englischen Kriegsminister eine gemeinsame Unternehmung der französischen und englischen Armeen festgesetzt, die die Wirkungen der großen deutschen Unternehmungen im Orient aufheben soll. Außerdem wurden noch verschiedene andere Fragen, die der Erledigung harrten, der Lösung zugeführt. Der politische Korrespondent des „Daily Chronicle" glaubt, daß jetzt schnell gehandelt werden wird, und neue Armeen für den nahen Osten gebildet werden sollen.

Neue Unruhen in Indien.

Konstantinopeler Blätter melden aus Bagdad: Englische Soldaten, die jüngst gefangengenommen wurden, erzählten, daß überall in Indien Unruhen ausgebrochen und daß in den letzten Tagen an der afghanischen Grenze bewaffnete Konflikte vorgekommen seien. Infolge dieser Zustände halten die Engländer die Truppen in Indien zurück und senden den in Mesopotamien kämpfenden Truppen keine Verstärkungen mehr. Die mesopotamischen Stämme beunruhigen fortwährend die englischen Truppen, deren Schwäche sie erkannt haben. Um die Entsendung von Verstärkungen vorzutäuschen, bringen die Engländer während der Nacht einen Teil der Truppen auf Schiffe und setzen sie am nächsten Tage an einem anderen Punkt an Land. Es verlautet, daß die Engländer im letzten Kampf am Tigris über 2000 Mann verloren hätten.

Verschwörung in Japan.

In Tokio ist eine Verschwörung in den Arsenalen und Munitionsfabriken entdeckt worden, die sich auf eine Anzahl Orte in ganz Japan erstreckt.

Aus Auras und Umgegend.

Auras, den 5. November 1915.

* Mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurden der Sergeant und Oberfahnenschmied Alfred Glunde, der Gefreite Georg Feuerstein und der Kriegsfreiwillige Gefreiter Otto Schneider, sämtlich aus Auras.

* Der Unteroffizier Richard Müller von hier ist zum Vizefeldwebel befördert worden.

* Der verwitweten Mutter des auf dem westlichen Kriegsschauplatze gefallenen Dachdeckers Arthur Glunde von hier ist das von Seiner Majestät gestiftete Gedenkblatt überreicht worden.

* An Stelle des verstorbenen Herrn Reinhold Lehmann wurde dessen Tochter, Fräulein Gertrud Lehmann, zur Kassiererin des hiesigen Sparkassen- und Vorschußvereins gewählt.

* Die vom Magistrat beschaffte Butter fand infolge ihrer guten Qualität — es handelte sich um feinste skandinavische Meiereibutter — reißenden Absatz. Den Verkauf hatten in dankenswerter Weise diejenigen Frauen aus der Bürgerschaft übernommen, welche sich durch sehr regelmäßigen Besuch der Kriegsstrickabende besonders verdient machen.

Aus Schlesien und den Grenzgebieten.

Breslau. Die ersten Straßenbahnführerinnen. Auf der Linie 16 sind nun auch die ersten Führerinnen eingestellt worden. Nach allem, was man hört, versehen sie ihren Dienst in jeder Beziehung prompt und sicher. — Personalien. Dem Generalsuperintendenten D. Nottebohm und dem Konsistorialpräsidenten Schuster in Breslau ist der Charakter als Wirklicher Geheimer Oberkonsistorialrat mit dem Range der Räte erster Klasse verliehen worden. — Eisenbahnunfall. Auf dem Bahnhof Nimkau fuhr dem Güterzug 6558 der durchfahrende Güterzug 7742 in die Flanke. Die Lokomotive des zweiten Zuges und eine große Anzahl Wagen entgleisten und wurden stark beschädigt. Zwei Personen des Zugpersonals wurden verletzt. Die Ursachen sind vermutlich unbefugter Abfahrtsbefehl unter gleichzeitiger Nichtbeachtung eines Haltesignals.

Beuthen OS. Ein Beuthener auf dem „Prinz Adalbert" untergegangen. Korvettenkapitän Günther von Zerboni, welcher als erster Offizier auf dem in der Ostsee torpedierten Kreuzer „Prinz Adalbert" im Dienst stand, hat den Heldentod gefunden als zweiter Sohn der Familie.

Beuthen a. O. Schenkung. Unserer Stadtgemeinde ist von Fräulein Sander eine Schenkung von 90000 M. gemacht worden. Diese Summe soll zur Deckung der Kosten des Neubaues eines Kranken- und Siechenhauses in unserer Stadt dienen.

Brieg. Ein Held von der „Emden". Dem Oberheizer Münch aus Brieg ist für tapferes Verhalten an Bord S. M. S. „Emden" und „Ayesha" aus der schlesischen Marinespende eine Prämie von 50 M. bewilligt worden. Er hat das Eiserne Kreuz 2. Klasse und eine türkische Auszeichnung erhalten.

Bunzlau. Selbstmordversuch aus unglücklicher Liebe. Ein aus Dresden zugereistes 18 Jahre altes Mädchen versuchte sich durch Leuchtgas zu vergiften. Als ihr dies nicht glückte, öffnete sie sich die Pulsadern, stand aber infolge heftigen Schmerzes dieser Wunden von ihrem weiteren Vorhaben ab. Darauf begab sich die Selbstmordkandidatin auf das Polizeirevier und erbat Reisegeld nach Dresden. Sie wurde in das städtische Krankenhaus überführt. Das Mädchen, das aus unglücklicher Liebe gehandelt haben will, ist die Schwester eines Bildhauers, der sich im vorigen Jahre in Bunzlau erschoß.

Charlottenbrunn. Unglücksfall. Die Stellenbesitzersfrau Kammel aus Donnerau, die vor drei Wochen einem Zwillingspaar das Leben schenkte, erlitt einen bedauerlichen Unfall. Bei einem Gang nach dem Keller glitt sie aus und verlor vor Schreck die Sprache. Ihr Mann ist in französische Gefangenschaft geraten.

Bad Flinsberg. Die Einweihung des neuen Schulhauses hierselbst erfolgte in feierlichster Weise. Das alte Schulhaus war im Jahre 1757 eingeweiht worden.

Görlitz. Beutegeschütze. Auf Antrag des Magistrats sind vom stellvertretenden Generalkommando des V. Armeekorps der Stadt Görlitz zwei 12 cm französische Stahlkanonen in Lafetten überwiesen worden. Die Kanonen trafen am Freitag ein und kamen vor dem Kaisertrutz zur Aufstellung.

Greiffenberg. 600 M. gestohlen. Während der Wirtschaftsbesitzer Heppner in Rengersdorf mit seinen Leuten auf dem Felde war, drang ein Dieb durch die unverschlossene Stalltür in das Wohnhaus ein und stahl dort über 600 M.

Groß-Strehlitz. Aus Eifersucht in den Tod gegangen Die hiesige junge Frau eines Gefängnisaufsehers hat sich durch Einatmen von Leuchtgas vergiftet. Vormittags um 10 Uhr hat sie die Kinder in die Schule geschickt. Als die Kinder mittags nach Hause kamen, konnten sie ihre Mutter nicht finden. Sie holten deshalb den Vater, und dieser fand seine Frau im Klosett seiner Dienstwohnung als Leiche vor. Den Gasschlauch hatte sie noch im Munde. Die Frau, im Alter von etwa 30 Jahren, hatte nach einem bei ihr aufgefundenen Zettel an ihren Mann die unselige Tat anscheinend aus Eifersucht begangen.

Grünberg. Die Schußwaffe. Ein beklagenswerter Unglücksfall, der einen tödlichen Ausgang nahm, wird von dem hiesigen Ersatz-Bataillon amtlich bekannt gegeben. Der Zahlmeister Erich Schulz war damit beschäftigt, sein Gewehr zu putzen, als sich die Waffe plötzlich entlud. Der Schuß wirkte tödlich; der Zahlmeister wurde in seinem Zimmer tot aufgefunden.

Guhrau. Entgleist ist der Arbeitszug an der Bahnstrecke Guhrau—Krehlau zwischen Köben und Lübchen. Dabei stürzte der Bremser Albert Baumert aus Tscheschenheide so unglücklich, daß er einen doppelten Schädelbruch erlitt und bald verstarb.

Haynau. Hinsichtlich der Lebensmittelversorgung hat die stadtische Verwaltung folgende Maßnahmen getroffen: Fleischdauerwaren sind für 130000 M. gekauft worden und für 20000 M. Fleischkonserven. Zwecks Abgabe von Kartoffeln ist mit der Firma Brade hierselbst ein Vertrag abgeschlossen worden, nach welchem die genannte Firma monatlich 700 Zentner zu liefern hat. Der Preis beträgt pro Zentner am 1. Dezember 3,30 M. und steigt jeden Monat um 25 Pf. Für 10000 M. wird die Stadt Marmeladen ankaufen; ebenso 300 Zentner Kartoffelflocken, welche zu Mehl verarbeitet werden sollen. Sauerkraut, sowie Weiß- und Blaukraut wird in großen Mengen angeschafft werden. Schließlich hat die Stadt mit dem Pächter der Fischteiche im Stadtforst einen Vertrag auf Lieferung von 30 Zentner Karpfen und 10 Zentner Schleien abgeschlossen, wobei Karpfen mit 80 Pf. und Schleien mit 1,10 M. an die hiesige Bevölkerung abgegeben werden können.

Verheißung.

Des zweiten Jahres Rosenblütenpracht
Netzt nun der Weltkrieg schon mit reichen Tränen,
Noch liegt der Ausgang tief im Schoß der Nacht,
Weit sehen wir des Todes Rachen gähnen.
Und doch, am fernen Himmel strahlt ein Licht,
An dem die Blicke voll Vertrauen hangen,
Und eine Stimme aus den Wolken spricht:
„Halt aus, halt aus, Du wirst zum Ziel gelangen!
Du deutsches Volk mit Deiner reinen Stirn,
Du steigst empor in dornenvollen Stunden,
Ob sie mit Lügen auch die Welt verwirr'n,
An Deinem Wesen wird sie doch gesunden.
Von allen Seiten drang man auf Dich ein,
In allen Zonen klang ihr Kriegsruf wider,
Doch wie ein Blitz fuhr Deine Klinge drein,
Und kampfesfroh erklangen Deine Lieder.
Dein ehrlich Wollen gab Dir Kraft und Mut,
Aufflammend hast Du Sieg auf Sieg errungen,
Und all die neid- und haßerfüllte Brut
Mit Deiner starken deutschen Faust bezwungen.
Sie haben Dich in blinder Wut geschmäht,
Dich in den Staub zu treten war ihr Trachten,
Du aber hast zur rechten Zeit gesät,
Und erntest nun beim Weltgericht der Schlachten.
Nicht um zu herrschen über diese Welt
Betratest Du die stolzen Siegesbahnen,
Nein, weil sie wie ein Wild Dich rings umstellt,
Zum Schutz für Haus und Herd weh'n Deine Fahnen,
Dafür trägst Du den namenlosen Schmerz
Um all' die Opfer in erhab'ner Stille,
Und deshalb ward zu Erz Dein weiches Herz,
Ist nur ein ganzer Sieg Dein ehr'ner Wille,
Ein Sieg, den bis ins Mark der Gegner fühlt,
Vor dem selbst Haß und Neid Bewund'rung werden,
Ein Sieg, der strahlend Deine Wunden kühlt
Und deutschem Geist die Krone reicht auf Erden."

Louis Engelbrecht.

Hindenburg. Schießunglück. Beim Hantieren mit einem Revolver, von dem der Besitzer, Arbeiter Stanislaus Kotzyba annahm, daß er nicht geladen war, entlud sich die Waffe, und die Kugel traf die unverehelichte Helene Pluta in die Brust, die hoffnungslos darniederliegt. — Als Leiche gefunden. Seit mehreren Tagen wurde die Witwe Karoline Brzoza in Biskupitz von ihren Mitbewohnern nicht mehr bemerkt; als man ihre verschlossene Wohnung öffnete, wurde die B. tot am Boden liegend vorgefunden. Die Todesursache bedarf noch der Aufklärung.

Hirschberg. Einen argen Reinfall erlebte eine Bauersfrau in Herischdorf. Sie hatte in einem heimlichen Versteck 115 Pfund Butter aufbewahrt, um zu geeigneter Zeit damit wuchern zu können. Aber eines Morgens gewahrte sie, daß in der Nacht ein Dieb sämtliche Butter gestohlen hatte.

Königshütte. In der Kirche gestorben. Am Reformationsfeste wurde während des Hauptgottesdienstes in der Lutherkirche der pensionierte Königliche Grubensteiger Thomas vom Herzschlag getroffen und war sofort tot. Durch dieses traurige Ereignis wurde der Gottesdienst nicht wenig gestört. Der Verstorbene stand im 79. Lebensjahre und hat vor einem Vierteljahr mit seiner Frau die goldene Hochzeit gefeiert. Viele Jahre bekleidete er das Ehrenamt eines Stadtverordneten. Durch seinen Tod ist in einer Woche die zweite Lücke in das Stadtverordnetenkollegium gerissen worden. — Raubmord. In der Nähe von Zagorze wurde der Handelsmann Isidor Holländer aus Bendzin von vier verkleideten Banditen überfallen, erschlagen und dann beraubt.

Kreuzburg. Ein Heimatsgruß aus weiter Ferne. Aus weiter Ferne, von dem Internierungslager auf der Insel Quiri-Quina (Chile), sandte an seine Eltern und Bekannten Heimatsgrüße der Oberheizer Fritz Passek, Sohn des Ackerbürgers Johann Passek hierselbst. Derselbe galt seit dem Seegefecht, in dem S. M. S. „Dresden" von den Engländern völkerrechtswidrig in den neutralen Gewässern von Südamerika angegriffen wurde und ehrenvoll unterging, als vermißt. Jetzt endlich nach einem Jahre teilt er den Eltern und Bekannten mit, daß er sich wohlauf auf neutralem Gebiet befindet.

Liegnitz. Ein Mord und Selbstmord wurde in dem Hause Ritterstraße 29 verübt. Dort hat die unverehelichte Gnegner einen kleinen Papierladen inne, und dahinter liegt ihre Wohnung, die sie mit ihrem fünfjährigen Knaben teilt. In der Nacht öffnete sie den Gashahn und brachte sich und das Kind durch Einatmen von Leuchtgas ums Leben. — Zur Abhilfe des Buttermangels hat der Magistrat 100 Zentner feinste Tafelbutter aus Dänemark kommen lassen, die zum Preise von 2,50 M. pro Pfund zum Verkauf kommt.

Lüben. Festgenommene Kriegsgefangene. Der Realgymnasialschüler Otto Brendel nahm im Walde zwischen Ossig und Schwarzau zwei entwichene russische Kriegsgefangene gefangen und veranlaßte deren Verhaftung.

Mücke O.-L. Schlittenbahn. Zu einer großen Seltenheit gehört es, daß hier bereits im Oktober Schnee in solchen Mengen niederging, daß schöne Schlittenpartien ausgeführt werden können.

Oppeln. Straßenraub. Ein von der Krakauerstraße kommender Radfahrer entriß einer Dame das silberne Handtäschchen, in dem sich eine Banknotentasche mit elf Hundertmarkscheinen, sowie eine Geldbörse mit etwa 9 M. Inhalt und ein goldenes Medaillon befanden. Der Täter konnte unerkannt entkommen.

Ratibor. Die unsinnigen Gerüchte über die Beschlagnahme der Schweine haben auch in den um Ratibor liegenden Ortschaften den Schweinezüchtern die Köpfe verdreht. Unzählige Anfragen sind in dieser Richtung bei der Ratiborer Schlachthausverwaltung eingelaufen, und es bedurfte der Aufbietung aller Beredtsamkeit, um die ängstlichen Fragesteller von der Unrichtigkeit des Gerüchts zu überzeugen. Leider ist zu befürchten, daß alle Aufklärungsmaßnahmen doch nicht zu einer allgemeinen Beruhigung beigetragen haben, daß vielmehr doch noch hie und da manch überängstlicher Züchter sein Borstenvieh ins Jenseits befördert, ehe es ein solches Gewicht erreicht hat, daß sich die Schlachtung lohnt. Die Fleischnot, die bei der großen Zahl der zurzeit gefütterten Schweine und bei der allseits als überreich anerkannten guten Kartoffelernte in der nächsten Zeit ein Ende zu nehmen verspricht, könnte dadurch leicht noch erhöht werden. Es ist demnach Pflicht aller inbetracht kommenden Stellen, immer wieder darauf hinzuweisen, daß die aufregenden Gerüchte vielfach lediglich ein Spekulationsmittel von Viehhändlern sind. — Lebenszeichen. Der Maurer Franz Nawrath aus Beneschau, welcher bei Kriegsbeginn ins Feld ausrückte, wurde seit dem 20. September 1914 seinen Eltern als vermißt gemeldet. Jetzt, nach nunmehr 14 Monaten, gab der schon als torgeglaubte Nawrath ein Lebenszeichen von sich. Bei seinen Eltern traf ein Brief ein, in welchem er mitteilte, daß er als Verwundeter in russische Gefangenschaft geriet und sich in Wladiwostok (Ostasien) befindet.

Reichenbach. Kommunales. Die Stadtverordneten beschlossen den Ankauf des hiesigen Elektrizitätswerkes. Mit dem Elektrizitätswerk Schlesien wird gleichzeitig ein Vertrag behufs Lieferung des Strombedarfs für das städtische Elektrizitätswerk und das Wasserwerk abgeschlossen.

Reichenbach O.-L. Tödlicher Unfall. In Gaußig, jenseits der Grenze, wurde der Bäckerlehrling Zschiedrich von einem durchgehenden Pferde mitgeschleift und dabei so schwer verletzt, daß der Tod in kurzer Zeit eintrat.

Rybnik. Von der Dampfwalze getötet. Als der Planeur Schulitz aus Paruschowitz auf der Chaussee während der Fahrt auf die Dampfwalze aufspringen wollte, glitt er ab, wurde überfahren und so schwer verletzt, daß er auf dem Transport nach dem Krankenhause verstarb.

Sagan. Tödlicher Sturz. In Wendisch-Musta fiel das zweijährige Söhnchen des zum Heere eingezogenen Gastwirts Graf die Treppe herab und zog sich einen Schädelbruch zu. Es ist seinen Verletzungen erlegen. — Gasvergiftung. Als früh die Wirtschafterin des Hoflieferanten und Möbelfabrikanten Wilhelm Schade die Wohnung des Genannten betrat, fand sie diesen leblos im Schlafzimmer vor. Die Untersuchung ergab, daß der Gasschlauch in der Schlafstube undicht und der Haupthahn aus Versehen nicht geschlossen war.

Seidenberg O.-L. Vom Zuge geköpft. Auf der Bahnstrecke Seidenberg—Friedland—Reichenberg in der Nähe des Bahnhofes Raspenau warf sich der Mühlengehilfe Kaulfarsch aus Wildeneichen vor den Personenzug, wobei ihm der Kopf glatt vom Rumpfe getrennt wurde. Langwierige Krankheit ist die Ursache des Selbstmordes.

Sprottau. Eine gewaltige Feuersbrunst entstand auf dem Gehöft des Gutsbesitzers Ebert zu Baierhaus. Das Feuer verbreitete sich mit großer Schnelligkeit über das Wohnhaus und alle Wirtschaftsgebäude, die sämtlich eingeäschert wurden. Während das Vieh und ein Teil des Inventars gerettet werden konnten, wurden beträchtliche Erntevorräte ein Raub der Flammen.

Steinau a. O. Nach Polen. Stadtkämmerer Arthur Wolff hierselbst ist vom Generalgouvernement Warschau zum Bürgermeister von Alexandrow und Amtsvorsteher Woyt zum Bürgermeister von Bruzyca, Kreis Lodz, berufen worden. — Durch Feuer wurde der Trockenraum der hiesigen Kokosmatten-Fabrik fast ganz vernichtet. Große Vorräte und die gesamte Einrichtung sind verbrannt.

Striegau. Ein trauriges Wiedersehen. Der Strafanstaltsaufseher Karl Eidam von hier war zum Heere einberufen. Vorige Woche kam er mit einem Verwundetentransport nach Breslau und telephonierte seiner Frau, dorthin zu kommen, wenn sie ihn einmal sprechen wolle. Die Frau machte sich sofort auf, um ihren Mann zu begrüßen. Als sie jedoch bei der Truppe ankam, wo sie ihren Mann zu finden hoffte, wurde ihr der Bescheid zuteil, daß er nicht anwesend sei. Die geängstigte Frau machte sich auf die Suche nach ihrem Gatten und fand ihn durch Zufall auf einer Tonne sitzend vor einem Gasthause schwer krank an. Es wurde sofort ärztliche Hilfe herbeibeordert, und obwohl man dem Manne die sorgsamste Pflege zuteil werden ließ, verschied er bereits in derselben Nacht. Eidam, der im Alter von 42 Jahren stand, lebte in glücklichster Ehe.

Waldenburg. Eigenartiges Unglück. In Schmidtsdorf wollte eine Frau einen Kinderwagen, in dem ein zehn Monate altes Kind lag, die Treppe hinauf nach der Wohnung schaffen. Bei diesem Beginnen versagten ihr plötzlich die Kräfte, worauf der Wagen mit dem Kinde die Treppe zurückfiel. Während der Frau nichts zustieß, erlitt das Kind so schwere Verletzungen, daß es kurze Zeit darauf verstorben ist. — Tödlicher Unfall. Auf der Glückhilfgrube geriet der 50jährige Maschinenwärter Franz Drechsel beim Einölen der von ihm bedienten Maschine in deren Werk. Er wurde so schwer verletzt, daß er alsbald verstarb.

Winzig. Tödliche Unfälle. Von dem Milchwagen des Dominiums Dahme scheuten vor der Brennerei in Rayschen die Pferde und schleuderten das 15jährige Mädchen, welches die Stelle des Kutschers vertrat, nebst dessen 8jährigem Bruder vom Wagen. Der Knabe blieb tot liegen, während das Mädchen einen Beinbruch erlitt. Der Vater der Verunglückten, sonst Dominialkutscher in Dahme, befindet sich zurzeit im Felde. — Auf der Eisenbahn-Neubaustrecke Guhrau—Krehlau entgleiste zwischen Köben und Lübchen ein Arbeitszug, wobei der 23jährige Bremser Albert Baumert aus Tscheschenheide so unglücklich herabstürzte, daß er sich einen doppelten Schädelbruch zuzog und alsbald sein Leben einbüßte.

Wohlau. Diebstähle. In Klein-Kreidel leerten Diebe die Gemeindekasse und entwendeten noch verschiedene Wertgegenstände, u. a. eine goldene Uhr. Hierauf begaben sich die Spitzbuben nach dem Oberdorfe und drangen bei der Witfrau Budin ein, wo ihnen ebenfalls Geld und Wertsachen in die Hände fielen.

Ziegenhals. Ertrunken. Das vierjährige Söhnchen des Steinschleifers Alfred Fritsch in Setzdorf fiel in den Dorfbach und ertrank.

Zobten. Gestohlenes Schwein. Diebe drangen des Nachts in das Gehöft des Obsthändlers Julius Scholz in Krotzel ein und zogen ein drei Zentner schweres Schwein aus dem Stalle. Das Tier wurde unbemerkt an Ort und Stelle abgeschlachtet und fortgeschafft.

Bendzin. Kurzer Prozeß mit den Kartoffelwucherern. Die deutschen Behörden in Polen machen mit denjenigen Händlern, die zu Wucherpreisen Kartoffeln und auch andere Feldfrüchte an die Bevölkerung abgeben, kurzen Prozeß, indem sie die Waren beschlagnahmen und auf Rechnung der Händler dann zu den Tagespreisen verkaufen. Erst dieser Tage wurde bei verschiedenen Händlern im Bendziner Kreise dieses Verfahren eingeschlagen.

Krotoschin. Beute-Erinnerungsgeschütz. Das der Stadt überwiesene französische Geschütz ist hier angekommen und wird in nächster Zeit zur Aufstellung kommen.

Lodz. Ein frecher Ueberfall wurde in dem Dorfe Budy Sikawskie auf die Familie des Kolonisten Rudolf Ratke verübt. Die Frau wurde sofort durch einen Schuß getötet, während Ratke durch einen weiteren Schuß schwer verletzt wurde. Die 2 Kinder der Eheleute, eine 7jährige Tochter und einen 2jährigen Sohn, banden die Räuber mit Stricken zusammen und warfen sie in den Keller.

Warschau. Wegen Spionage zum Tode verurteilt wurden von einem Feldgericht des General-Gouvernements Warschau die russischen Staatsangehörigen: Leon Sommerfeld, Alexander Petraijtys und Jakob Fürstenberg. Das Urteil wurde durch Erschießen vollstreckt.

Deutsche Jungen.

Deutsche Jungen zogen ins Feld
Sonntags in Friedenszeiten,
Stählten den Körper, schärften den Blick.
Lernten das Wandern und Reiten;
Uebten in Reihen, Gruppen und Zügen,
Haßten die Lauen, Faulheit und Lügen,
Waren sich alle im Geiste gleich,
Liebten die Heimat, Kaiser und Reich.

Deutsche Jungen zogen ins Feld
Fröhlich in Kriegeszeiten,
Aufrecht wie Helden, eisern der Blick,
Männer beim Kämpfen und Streiten,
Gleich ihren Vätern, — rot noch die Wangen,
Sind sie singend zum Stürmen gegangen.
Jungen — doch Helden in Kampf und Not,
Kannten nur eines: „Sieg oder Tod!"

Hermann Böning,
Oberleutn. d. R. u. Komp.-Führer, z. Z. im Felde.

Kriegs- Chronik

24. Oktober. Die Russen bei Kumarow von den Österreichern geschlagen. — Neue heftige Angriffe der Italiener am Isonzo abgeschlagen. — Mißglückte italienische Vorstöße auf allen Fronten. — Die Serben werden weiter nach Süden gedrängt. — Die Bulgaren erobern Uesküb.

25. Oktober. Französische Angriffe bei Tahure (Champagne) abgeschlagen. — In Serbien dringen die Deutschen und österreichisch-ungarische Streitkräfte unaufhaltsam weiter vor.

25. Oktober. Die Russen von den Österreichern bei Czartorysk an den Styr zurückgedrängt. — Heftige Angriffe der Italiener an der Isonzofront abgeschlagen. — Der Vormarsch in Serbien wird auf allen Fronten fortgesetzt.

26. Oktober. Neue Angriffe der Franzosen bei Souchez abgeschlagen. — Erfolge der Deutschen auf der Combres-Höhe. — Erfolgreicher Vorstoß der Deutschen bei Illuxt. — Russische Angriffe bei Baranowitschi abgewiesen.

26. Oktober. Heftige für die Österreicher siegreiche Kämpfe um die Brückenkopfstellungen bei Görz und Tolmein. — Auch auf den anderen Fronten blieben die italienischen Angriffe erfolglos. — Österreichische Flieger über Venedig, wo großer Schaden angerichtet wird.

27. Oktober. Leutnant Immelmann schießt das 5. feindliche Flugzeug ab. — Schwere Verluste der Russen bei Dünaburg. — Bei Ljubicevac (an der Donau) wird die Verbindung zwischen den deutschen und bulgarischen Truppen hergestellt.

27. Oktober. Die Österreicher werfen die Russen bei Czartorysk weiter zurück. — Heftige Angriffe der Italiener bei Tolmein abgeschlagen. — Das Artilleriefeuer auf der ganzen Front hält an. — Die Serben weiter zurückgeschlagen. — Weitere Fortschritte der Bulgaren.

28. Oktober. Russische Angriffe bei Schtschersky gescheitert. — Die Bulgaren erobern Zajezar. — Das heißumstrittene Knjazevac in bulgarischer Hand.

28. Oktober. In der Nähe von Czartorysk wird von den Verbündeten das heißumstrittene Dorf Rudka erstürmt. — Lebhafte Artilleriekämpfe an der Isonzofront, an der Dolomitenfront und in Südtirol. Alle Angriffe der Italiener unter schweren Verlusten abgeschlagen. — Die Einkreisung der Serben wird fortgesetzt. Die Bulgaren nehmen nach schweren Kämpfen Pirot.

29. Oktober. An einzelnen Stellen der Westfront lebhafte Artillerietätigkeit. — Die Serben weiter zurückgeschlagen.

29. Oktober. Nach stundenlanger Artillerievorbereitung griffen die Italiener an der ganzen Isonzofront abermals an. Sie wurden blutig zurückgewiesen. — An der Dolomitenfront heftige Kämpfe. — Südöstlich von Visegrad werden die Montenegriner geschlagen. — Pirot von den Bulgaren erobert. — Die Franzosen bei Valandovo von den Bulgaren geschlagen.

30. Oktober. Die Armee Linsingen erstürmt Komarno und drängt die Russen weiter ostwärts. — Auf dem serbischen Kriegsschauplatz sind alle Armeen — deutsche, österreichisch-ungarische und bulgarische — im siegreichen Vormarsch.

Unsere neue Ernährungssicherung.

Die Bundesrats-Maßnahmen.

Die deutsche Wirtschaft schickt sich an, ihr Kriegswinterkleid anzulegen, zugleich mit dem Schnee und Frost, der etwas vorzeitig in diesen letzten Oktobertagen unsere Fluren überfallen hat. Wieder ist es eine ganze Gruppe von Verordnungen zur Sicherung der Volksernährung, die der Bundesrat soeben verabschiedet hat, und weitere werden folgen. Sie verfolgen das Ziel einer vom sozialen Standpunkt aus gerechteren Verteilung der wichtigsten Lebensmittel unter Festhaltung erschwinglicher Preise. Deshalb soll der Fleisch- und Fettverbrauch durch Einrichtung

fleischloser Tage

wöchentlich eingeschränkt werden; zugleich erhält der Reichskanzler die Ermächtigung zur Festsetzung von Grundpreisen für Fisch und Wild, in der gleichen Art, wie dies bereits für den Buttermarkt geschehen ist. Vom 1. November dürfen also Fleischwaren und Fleischspeisen Dienstags und Freitags nicht gewerbsmäßig an Verbraucher verabfolgt werden. Montags und Donnerstags dürfen in Wirtschaften aller Art Fleisch, Wild, Geflügel, Fisch und sonstige Speisen, die mit Fett oder Speck gebraten, gebacken oder geschmort sind, sowie zerlassenes Fett nicht verabfolgt werden. Sonnabends darf kein Schweinefleisch verabreicht werden.

Der Reichskanzler ist vom Bundesrat ermächtigt worden, allgemeine Produzentenhöchstpreise für Kartoffeln festzusetzen. Der Reichskanzler hat diese Höchstpreise durch Bekanntmachung vom gleichen Tage, nach den bisher üblichen Preisgebieten getrennt, ebenso bestimmt, wie dies in der Kartoffelverordnung vom 9. Oktober dieses Jahres hinsichtlich der sogenannten Grundpreise geschehen war. Die Produzentenhöchstpreise bewegen sich also zwischen 55 und 61 Mark (2,75 bis 3,05 Mark für den Zentner). Den

Kleinhandelshöchstpreis für Kartoffeln

sind alle Gemeinden mit mehr als 10000 Einwohnern verpflichtet, die anderen Gemeinden sowie Kommunalverbände berechtigt, festzusetzen. Er darf den Produzentenhöchstpreis desjenigen Preisgebiets, in dem Kleinhandel ausgeübt wird, um höchstens 1,30 Mark (1 Mark 30 Pfennig) übersteigen. Der Großhandelspreis wird sich nach den lokalen Verhältnissen zu richten haben. Die schon Anfang Oktober getroffenen Beschlagnahme- und Enteignungsvorschriften werden ausgedehnt auf alle Besitzer von mehr als einen Hektar Kartoffelanbaufläche. Das ist noch lange nicht alles; der Bundesrat hat noch mehr Pfeile im Köcher und er ist entschlossen, einen nach dem andern abzuschießen, wie die Lage es erfordert. Aber die Zeit für durchgreifende Maßnahmen dieser Art ist auch in der Tat gekommen, und die Bevölkerung ihrerseits hat die vaterländische Pflicht, sich rasch und willig mit ihnen abzufinden.

Man kann die ganze Richtung der neuen Bundesratsverordnungen, obwohl sie die verschiedensten Vorschriften zum Inhalte haben, am besten damit kennzeichnen, daß man die Einrichtung fleischloser Tage als ihren eigentlichen Oberbegriff aufstellt. Es sollen diejenigen Kreise, die entweder über die Lebensmittelvorräte selbst als Produzenten oder Händler oder aber über reichlichere Mittel verfügen, um sie sich nach Belieben erstehen zu können, zur notwendigen Rücksichtnahme auf die Lebensbedürfnisse der breiten Volksmassen veranlaßt werden. Deshalb

Einwirkung auf die Preise und Einwirkung auf den Verbrauch.

Dabei werden die Einzelhaushaltungen zunächst noch gar nicht betroffen. Fleischlose Tage — Montag und Donnerstag — werden nur für Gastwirtschaften aller Art vorgeschrieben, und die gewerbsmäßige Abgabe von Fleisch, Fleischwaren und Fleischspeisen an die Verbraucher wird wie gesagt für die Dienstage und Freitage jeder Woche untersagt. Es ist also die Möglichkeit offen geblieben, daß diese oder jene Hausfrau sich an den Tagen des unbeschränkten Einkaufs für die fleischlosen Tage mit versorgt, und die Hamsternaturen unter der edlen Weiblichkeit werden ihre Sache gewiß nicht ohne weiteres verlorengeben. Aber wir wollen wünschen und hoffen, daß das nur Ausnahmeerscheinungen bleiben werden. Vor sich selbst müßte sich jeder Mann und jede Frau schämen, der nicht Einsicht genug besäße, um den verständigen Kriegsabsichten des Bundesrats willig entgegen zu kommen. An dem gemeinen Eigennutz des Magens darf die Geschlossenheit des deutschen Volkes gewiß nicht zu Grunde gehen. Sie ist der Schrecken unserer Feinde und der Trost unserer Söhne und Brüder in den Schützengräben. Deshalb muß sie unter allen Umständen erhalten bleiben. Im übrigen: die Selbstbeschränkung, die von uns gefordert wird, ist wirklich kaum der Rede wert. Die Ärzte haben schon längst gegen den täglichen Fleischgenuß geeifert, und in vielen Haushaltungen sind infolgedessen zwei, auch drei fleischlose Tage in der Woche liebe alte Bekannte. Eine Verallgemeinerung dieser Gewohnheit bedeutet nicht die geringste Gefahr für die Volksgesundheit. Unter Umständen soll die Einrichtung auch nur vorübergehenden Bestand haben; die neueste Viehzählung vom 1. Oktober hat

eine erfreuliche Zunahme der Schweinevorräte

ergeben, so daß die Verhältnisse sich voraussichtlich nach dem Winter wieder bessern werden. Energischer greift der Bundesrat durch, um dem Eigennutz und der Gewinnsucht entgegenzuwirken. Hier sind allerdings, je länger der Krieg dauert, desto bedenklichere Erscheinungen zu Tage getreten. Immer wieder wurden Mittel und Wege gefunden, um die wohlmeinenden Absichten der Behörden zu durchkreuzen, und die Teuerung auch der notwendigsten Lebensmittel drohte schließlich gefährliche Formen anzunehmen. Dem wird jetzt ein Riegel vorgeschoben, und der Riegel wird hoffentlich so fest schließen, daß es auch dem schlauesten Geldjäger nicht gelingt, ihn zu lockern.

Die Höchstpreise für Kartoffeln.

M. Berlin, 29. Oktober.

Die Bestimmungen über die Höchstpreise von Kartoffeln sind nunmehr in Kraft getreten; sie lauten im wesentlichen wie folgt:

Der Höchstpreis für Kartoffeln beim Verkauf durch den Kartoffelerzeuger im Großhandel beträgt für die Tonne:

in den preußischen Provinzen Ostpreußen, Westpreußen, Posen, Schlesien, Pommern, Brandenburg, in den Großherzogtümern Mecklenburg-Schwerin, Mecklenburg-Strelitz 55 Mark;

in der preußischen Provinz Sachsen, im Kreise Herrschaft Schmalkalden, im Königreiche Sachsen, im Großherzogtume Sachsen ohne die Enklave Ostheim a. Rhön, im Kreise Blankenburg, im Amte Calvörde, in den Herzogtümern Sachsen-Meiningen, Sachsen-Altenburg, Sachsen-Koburg und Gotha ohne die Enklave Amt Königsberg i. Fr., Anhalt, in den Fürstentümern Schwarzburg-Sondershausen, Schwarzburg-Rudolstadt, Reuß ä. L., Reuß j. Linie 57 Mark;

in den preußischen Provinzen Schleswig-Holstein, Hannover, Westfalen ohne den Regierungsbezirk Arnsberg und den Kreis Recklinghausen, im Kreise Grafschaft Schaumburg, im Großherzogtum Oldenburg ohne das Fürstentum Birkenfeld, im Herzogtume Braunschweig ohne den Kreis Blankenburg und das Amt Calvörde, in den Fürstentümern Schaumburg-Lippe, Lippe, in Lübeck, Bremen und Hamburg 59 Mark;

in den übrigen Teilen des Deutschen Reiches 61 Mark.

Der Kleinhandelshöchstpreis darf den Erzeugerhöchstpreis desjenigen Preisgebiets, in welches die Kartoffeln zum Verbrauche geschafft werden, um nicht mehr als insgesamt 1 Mark 30 Pfennig für 50 Kilogramm übersteigen. — Wer den nach § 10 Absatz 2 erlassenen Vorschriften zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

Gestaltung der Kriegsgewinnsteuer.

CB. Berlin, 29. Oktober.

Über die geplante Kriegsgewinnsteuer sind in der letzten Zeit Mitteilungen durch die Presse gegangen, die der Ergänzung und Richtigstellung bedürfen. Über die Grundsätze dieser neuen Besteuerung hat sich ja bereits der Staatssekretär des Reichsschatzamts in der jüngsten Reichstags-Tagung geäußert.

Darüber hinaus steht bis jetzt nur fest, daß die Sätze dieser Steuern eine ganz achtbare Höhe erreichen werden. Die Grundlage der Besteuerung wird der Wehrbeitrag einerseits und die Reichsbesitzsteuer andererseits angeben. Gegenstand der Kriegsgewinnsteuer wird darnach der Vermögenszuwachs seit der Wehrbeitragsveranlagung bis zum 31. Dezember 1916 sein, wobei Vermögensanfall durch Erbschaft usw. ausgenommen werden soll. Auch Änderungen in den Einkommens-Verhältnissen sollen derart berücksichtigt werden, daß in Fällen, wo dem Vermögenszuwachs auch ein erhöhtes Einkommen gegenübersteht, höhere Sätze gefordert werden sollen. Schwierigkeiten werden hier nur dadurch entstehen, daß wir bekanntlich keine Reichseinkommensteuer haben und die einzelstaatlichen Einkommensteuern auf recht verschiedenartigen Grundlagen beruhen. Im einzelnen sollen insbesondere auch die großen Erwerbs-Gesellschaften mit betroffen werden.

Die Veranlagung und Erhebung der Steuern wird erst nach Abschluß des Jahres 1916 möglich sein, da erst der 31. Dezember 1916 ja auch der Richttag für die Reichsbesitzsteuer ist. Eine besondere Veranlagung ist wegen des Mangels an Kräften aber auch deshalb unmöglich, weil neben den Kriegsgewinnen ja auch etwaige spätere Verluste berücksichtigt werden sollen.

Entdeckte Spione.

Der feindliche Nachrichtendienst in Belgien und Nordfrankreich.

m. **Berlin**, 30. Oktober.

Nach der üblichen Manier versuchte man von England aus in den letzten Tagen die Deutschen bei aller Welt anzuklagen, weil in Belgien eine britische Spionin und Verräterin die gesetzliche Strafe erhalten hatte. Die heuchlerische Eigenart der britischen Moral bringt es leicht fertig, blutige Tränen hervorzupressen, wenn es ihr in den Kram paßt. Aber als ebenfalls vor einigen Tagen die schon länger bekannte Tatsache abermals bekräftigt wurde, daß englische Seeoffiziere eine verunglückte deutsche Unterseebootmannschaft kaltblütig ermorden ließen, da rührte sich keine Seele bei den empfindlichen Inselbewohnern. Wie sehr aber für unsere Kriegsleitung im Westen die strengsten Maßregeln gegen Spionage und heimliche Anschläge geboten sind, ersieht man aus der folgenden amtlichen Veröffentlichung:

In Belgien und Nordfrankreich sind in den letzten Tagen wieder zwei neue große Spionageunternehmungen aufgedeckt worden. In Belgien handelt es sich um eine weitverzweigte Organisation, der insgesamt 21 Festgenommene angehörten. Nachdem sie sich monatelang auf die Vermittlung von Spionage-Nachrichten über Holland nach Frankreich beschränkt hatten, gingen sie im September auch dazu über, Sprengattentate auf Eisenbahnbauten, Brücken und andere Kunstbauten vorzubereiten. Nebenbei betrieben sie die Beförderung von Wehrpflichtigen aus Belgien nach Frankreich. Unter der Zahl der Festgenommenen befinden sich wiederum vier Frauen, die mit in erster Linie die gegen die Sicherheit des deutschen Heeres gerichteten Verbrechen begangen haben.

Die in Nordfrankreich aufgedeckte Spionageorganisation wurde von der Frau eines in der französischen Armee dienenden Offiziers geleitet, die in Paris persönlich von der Militärbehörde für ihre Aufgaben unterrichtet und nach Nordfrankreich entsandt wurde. Unter ihren festgenommenen Helfern befinden sich zwei weitere weibliche Personen. In welchem Maße die Spionage organisiert ist, geht aus dem Umstande hervor, daß die Festgenommenen vom französischen Nachrichtendienst unter hohen Nummern in seinen Listen geführt wurden. Auch die in dieser Sache Verhafteten sind bereits überführt, daß sie in zahlreichen Fällen durch Beförderung militärischer Nachrichten nach Frankreich sich des Verbrechens der Spionage schuldig gemacht haben.

In einer dritten Spionage-Angelegenheit in Belgien ist am 26. Oktober das Urteil gefällt worden, welches gegen neun der Angeklagten auf Todesstrafe lautete. Dieses Urteil ist gestern vollstreckt worden. Unter den zehn weiteren zu Zuchthausstrafen verurteilten Schuldigen befinden sich wiederum drei weibliche Personen.

Ein derartig weitverzweigtes und gefährliches Spionage- und Verbrecherunwesen hinter dem Rücken unserer braven Soldaten erfordert wahrhaftig energisches Zugreifen. Will jemand gegen Bezahlung oder auch schließlich umsonst für sein Vaterland spionieren, und als Nichtkombattant den Unsern Verderben bereiten, so muß er auch die darauf stehende Strafe bei Entdeckung auf sich nehmen. Denn er wußte vorher, was er tat. Die Sicherheit und das Leben unserer braven im Felde stehenden Jünglinge und Männer sind wahrhaftig mehr wert als läppische Krokodilstränen um überwiesene Verbrecher — auch wenn diese Verbrecher Weiberröcke tragen.

Im verwüsteten Belgrad.

In dem Blatt „Berner Bund" gibt Paul du Bouchet eine fesselnde Schilderung des Lebens in der von den Unsern jetzt eroberten serbischen Hauptstadt.

„Der erste Eindruck, den Belgrad, die weiße Stadt, heute macht, ist der der Verlassenheit. Es herrscht eine seltsame Stille. Die Straßen sind sauber, doch zeigen sich wenig Menschen darin. Viele Läden sind geschlossen. Überall zerstörte Häuser. An den Mauern und an den Straßenrändern ist Unkraut aufgeschossen, in den alten Stadtteilen überwuchert es Höfe und Plätze. Es ist, als ob das Leben stillstände und die Zeit hier nicht mehr zählte.

Die meisten Fabriken liegen in Trümmern. Die Universität, das Landesmuseum recken nur noch kahle Mauerfronten zum Himmel. Auch der königliche Palast ist verwüstet: die inneren Mauern sind teilweise eingestürzt... Man hatte mir erzählt, daß das Zigeunerviertel ganz besonders schwer heimgesucht worden sei. Ich begab mich deshalb dahin. Man gelangt in ein armseliges kleines Dorf, das hinter der Stadt liegt. Im Schmutz der Gasse spielten die Kinder mit hölzernen Schwertern Soldaten, und auf den Türschwellen saßen alte Weiber, Zigaretten oder kleine Tonpfeifen rauchend und mit krächzenden Stimmen lebhaft schwatzend. Ich setzte mich auf den Vorplatz eines kleinen Kaffeehauses an einen Tisch. Am Nebentisch hatte ein alter Zigeuner, der wie eine Gestalt aus

dem „Quartier Latin" aussah, Platz genommen. Wir kamen ins Gespräch. Er erzählte mir, daß er in Paris „studiert" habe, und bot sich mir als Führer an. Er sprach mit einer kreischenden, undeutlichen Stimme. Wir betraten miteinander eine dunkle und niedrige Spelunke, wo eine Zigeunerin von seltsam wilder Schönheit ein kleines Kind in Schlaf sang ... Die Kunde von der Anwesenheit eines Fremden hatte sich inzwischen im Zigeunerdorf verbreitet, und von allen Seiten kamen die Zigeuner herbeigeströmt. Hübsche junge Mädchen, malerisch in buntfarbige Lumpen gekleidet, mit leuchtenden Akazienblüten in den schweren, rabenschwarzen Haaren, umringten mich mit lebhaften Gebärden. Sie baten und beschworen mich, doch alles zu tun, damit ihnen ihre Väter und Brüder zurückgegeben würden. Es war ganz unmöglich, ihnen begreiflich zu machen, daß ich da nichts tun könnte. Sie stießen und schoben einander, denn jede wollte in der vordersten Reihe stehen. Ja, sie packten mich sogar ungestüm am Arm und bestürmten mich immer wieder mit leidenschaftlichen Worten und Gebärden, oder sie blickten mich flehend an, ein verführerisches Lächeln auf den roten Lippen. Da half nichts, ich mußte Komödie spielen und wenigstens so tun, als notierte ich ihre Namen ...

Am nächsten Tage kam ich zu der alten Zitadelle, die einst von einem in österreichischen Diensten stehenden schweizerischen Genieoffizier erbaut worden ist und später als Garten des Kali-Meydan eine gewisse Berühmtheit erlangte. In neuerer Zeit war der Garten der Treffpunkt der Belgrader Lebewelt. Heute aber ist auch diese malerische Anlage eine Stätte der Verwüstung. Fast kein Stein ist auf dem andern geblieben, und keine Mauer steht noch aufrecht. Überall Verfall, Löcher und Ruinen. Gras und Unkraut sprießen aus den Trümmerhaufen, überwuchern die Spazierwege, verwischen die Spuren der Schlacht und schmücken die Gräber der Gefallenen ..." *(RK.)*

In Nisch.

Von einem neutralen Berichterstatter.

Im „Journal de Genève" finden wir einen lesenswerten Aufsatz über die „Kriegshauptstadt" Serbiens, den wir in treuer Übersetzung hier wiedergeben.

Als bei Ausbruch des Krieges Belgrad, die nahe der Grenze gelegene Hauptstadt des Landes, bedroht war, wählte die serbische Regierung die kleine Stadt Nisch, einstmals Residenz eines türkischen Paschas und Hauptstadt eines Wilajets (Verwaltungsbezirk) zu ihrem vorläufigen — aber nicht letzten — Zufluchtsort. Von dort beherrschte man das Morawa- und das Wardartal, die nach Belgrad und Saloniki führenden Eisenbahnen und das ganze Netz der strahlenförmig nach den verschiedensten Fronten hin auslaufenden Straßen. Dieses große friedliche Dorf hinter seinem Wall von runden Hügeln war das strategische Zentrum Serbiens. Hier drängte sich das ganze geistige Leben des Landes zusammen.

Da wir angemeldet sind, werden wir auf dem Bahnhof von einem Offizier erwartet. Wir steigen in einen von einem Soldaten gelenkten und von zwei mageren Pferden gezogenen Wagen. Ein Gendarm in preußischblauer Uniform leistet uns sozusagen Lotsendienste. Denn der Weg ist bös. Unser alter Kasten wird auf den ungleichen Pflastersteinen immer wieder in die Höhe geschleudert, um einen Augenblick darauf in die schwarzen Kotpfützen, in den „nationalen Dreck", zurückzusinken. Er hopst und stöhnt zum Erbarmen, und ich halte mich ängstlich fest. „Sie werden hier noch ganz anderes zu sehen bekommen!" beteuerte mein Reisegefährte, der an die kleinen Annehmlichkeiten einer Reise durch Serbien von früher her gewöhnt ist. Zum Glück sind wir bald mitten in der Stadt. Die sehr breite Straße mit den schmalen und niedrigen Bürgersteigen, ist umsäumt von putzigen Häuschen mit Ziegeldächern. Auf den schmutzig-grauen Wänden sieht man Schilderaufschriften in cyrillischer Schrift Verstaubte Läden, die leer zu sein scheinen ...

Der Wagen hält. Wir buchstabieren mühsam: „Hotel Rußki Zar". Wir sind zur Stelle. Augenblicklich ist kein Zimmer zu haben, aber am Abend soll für uns — wir sind zwei Mann — ein Bett frei werden. Als wir den Wunsch aussprechen, uns nach der 24stündigen Eisenbahnfahrt ein bißchen zu waschen und zurechtzumachen, nimmt uns einer der Besitzer des Hotels wohlwollend und gemütlich beim Arm, zerrt uns in einen Hof, wo gerade ein Schlächter ein paar Lämmer abhäutet, und stellt unter feierlichen Bücklingen auf eine leere Tonne so etwas wie ein Waschbecken. Das alles ist recht schön, aber wir lassen uns nicht umgarnen und fordern entschieden das von der Regierung für uns vorausbestellte Zimmer. Da packt uns der Herr Hotelbesitzer wieder beim Arm, bugsiert uns über eine halsbrecherische Holztreppe und stößt oben eine Tür auf. In dem Zimmer wohnt zwar bereits ein russischer Arzt, aber den kann man ja hinauswerfen. Diese etwas gewaltsame Lösung der Wohnungsfrage bringt uns ein wenig aus der Fassung. Es wird aber noch alles gut: zwei französische Journalisten, die im Nebenzimmer hausen, wollen noch heute abend abreisen, und wir können uns dann sofort in ihr Bett legen ...

Auf der Straße sieht man, obwohl es noch recht warm ist, schon zahlreiche Pelze und Wintermäntel. Auf dem Fahrweg trotten langsam und schwerfällig magere graue Ochsen, die an Wagen gespannt sind, dahin. Bäuerinnen in dicken kurzen Röcken kommen vom Markt; die jüngeren haben sich mit Stecknadeln Blumen oder Laub auf das Kopftuch gesteckt. Männer gehen vorüber, der eine mit einem zappelnden Zicklein unter dem Arm, der andere mit einem quiekenden schwarzen Ferkel. Waffenlose Soldaten spazieren umher: Verwundete aller Art, an Krücken, mit dem Arm in der Binde, mit geschienten Armen, mit verbundenen Köpfen. Der Ton der Unterhaltung ist gedämpft: kein lautes Wort, kein lebhaftes Gebärdenspiel wie in italienischen und griechischen Kleinstädten. Man befindet sich hier zwar im Orient, aber es ist ein abgeklärter Orient, wo selbst die Farben nicht schreiend sind.

Nisch sieht nicht aus wie eine zusammenhängende Stadt, sondern wie ein paar nebeneinanderliegende Ortschaften, deren jede ihren eigenen Marktplatz und ihre dort einmündenden Straßen hat. Wohin man auch geht, man glaubt immer und überall, daß man noch auf derselben Stelle stehe: überall dieselben Häuschen mit einem oder zwei Zimmern, dieselben grauen Läden, dieselben stillen Höfe. Das Bild ändert sich erst an den Ufern der Nischawa, eines kleinen Flüßchens mit schmutziggelbem Wasser und ziemlich hohen Uferböschungen. Wir sind hier im Herzen der Stadt. Ein eiserner Brückensteg verbindet die beiden Ufer. Auf der einen Seite der Stadtpark mit seinen grünen Bänken und seinen jungen Bäumen und dahinter Ackerland und Schuttplätze, auf der andern die düstern Mauern der alten türkischen Zitadelle und ihr gegenüber ein großes gelbes Gebäude. Das ist das frühere Bürgermeisteramt, der einstweilige Sitz der aus Belgrad geflüchteten Regierung, die jetzt bereits ihre Schritte weitergelenkt hat. Die verschiedenen Ministerien hatten die Stockwerke unter sich verteilt. In engen, erbärmlich ausgestatteten Zimmern arbeiteten hier die Staatsbeamten im Schweiße ihres Angesichts. In allen Ecken standen Betten, die bei Tag als Tische für die Generalstabskarten oder als Sitzgelegenheit für etwaige Besucher dienten.

Paul du Bochet.

Von Freund und Feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]

Italien bekommt nichts!

Wien, 1. November.

Ein kräftiges Wort wird von amtlicher Stelle in die Welt gerufen gegenüber mancherlei Schwätzereien und vagen Vermutungen. Die amtliche Veröffentlichung lautet:

Obwohl die einhellige Stimmung der ganzen Monarchie und die Sprache der gesamten österreichischen und ungarischen Presse seit dem Beginn des italienischen Feldzuges keinen Zweifel an der entschlossenen Ablehnung jedes derartigen Gedankens zuläßt, tauchen im Auslande doch noch tendenziöse Gerüchte auf, als ob Österreich-Ungarn sich bereitfinden könnte, dem Königreiche Italien bei einem Friedensschlusse jetzt oder später irgendwelche Gebietsabtretungen zu bewilligen. Das Wiener K. K. Telegraphen-Korrespondenz-Bureau ist von maßgebender Stelle ermächtigt, solchen unsinnigen Gerüchten mit aller Entschiedenheit entgegenzutreten.

Das ist wohl deutlich genug, fast so deutlich wie die Abweisung der italienischen Wünsche am Isonzo durch Habsburgs tapfere Soldaten.

Wieder ein Sündenbock gefunden.

Stockholm, 28. Oktober.

Die russische Dampfwalze hat der deutschen Tapferkeit gegenüber versagt. Das weiß man in Rußland, sucht aber nicht nach der Ursache an der richtigen Stelle, sondern bemüht sich, die Welt dadurch zu täuschen, daß man einige Sündenböcke in die Wüste der Verbannung oder der Gefängnisse jagt. So verhandelte das Dünaburger Militär-Bezirksgericht in Witebsk unter Ausschluß der Öffentlichkeit gegen den ehemaligen Festungskommandanten von Kowno, Grigoriew, wegen Übergabe der Festung an den Feind ohne Ausnutzung aller Verteidigungsmittel. Die Anklage war nach einem Artikel ergangen, der Todesstrafe vorsieht. Das Gericht verurteilte Grigoriew unter Zubilligung mildernder Umstände am 10. d. Mts. zur Aberkennung aller Rechte und 15 Jahren Kerker. — Nach Rennenkampf, Nikolai Nikolajewitsch, Rußki u. a. also der bedauernswerte Kommandant von Kowno. So wird die Ehre der russischen Armee und der russischen Verwaltung wiederhergestellt.

Wahrheiten aus Bulgarien.

Sofia, 28. Oktober.

Das Regierungsorgan „Narodni Prava" sagt, die Kriegserklärungen Englands und Frankreichs hätten auf die Bulgaren nicht den geringsten Eindruck gemacht, da sie erwartet wurden und da Bulgarien mit den mächtigen Siegern Deutschland, Österreich-Ungarn und Türkei verbündet ist. Die Kriegserklärung Englands überzeugt aber jeden, daß dieser Staat des Allerwelt-Piratentums zu seinen zahllosen Verbrechen noch eines hinzufügt. Es folgt eine chronologische Aufzählung aller Raubkriege und Blutbäder, welche England seit dem 17. Jahrhundert aus Eroberungslust angerichtet hat. Auch heute kämpfe England nicht, wie es vorgebe, für die Freiheit der Völker, sondern aus nackter Raubsucht. Bulgarien werde den Zentralmächten helfen, um mitzuwirken an der Zersetzung Englands und der Befreiung der von ihm unterjochten Völker, sowie an der Schaffung der Freiheit der Meere und an der Bestrafung des englischen Parasiten, der vom Blute von Millionen Unglücklicher auf der ganzen Erde lebe.

Friedensdebatten im Unterhause.

Amsterdam, 29. Oktober.

Neben mancherlei sonstigen, zum Teil recht unangenehmen Gewissensfragen mußte sich die englische Regierung auch mit einer Anfrage über angebliche Friedensanbahnungen abfinden. Der Liberale Bryce fragte, ob inoffizielle Verhandlungen zwischen verantwortlichen Personen in London und Berlin wegen Abschlusses eines baldigen Friedens stattgefunden hätten, ob in derselben Absicht durch einen offiziellen Vertreter irgendeiner neutralen Macht Erkundigungen eingezogen worden seien und ob der Ministerpräsident noch an der Erklärung in der Guildhall festhalte. Lloyd George antwortete, man würde nicht daran denken, Friedensverhandlungen anzuknüpfen, außer im Einvernehmen mit den Alliierten und der Übereinstimmung mit dem Abkommen vom September 1914. (Kein Sonderfrieden.) Bryce war mit dieser Antwort nicht zufrieden. Lloyd George habe den ersten Teil seiner Frage nicht beantwortet. Und Lloyd George rief darauf mit bedeutender Geste, nachdem er die Fragestellung nochmals durchgesehen, aus: Gewiß nicht! — Das war alles.

Serbien vor dem Sonderfrieden?

Budapest, 2. November.

Wie hier bekannt wird, scheint man in Serbien nun eingesehen zu haben, daß Land und Heer unmittelbar vor dem Ende stehen. Jede weitere Verteidigungsmöglichkeit hält man für ausgeschlossen und hat das in Petersburg deutlich ausgesprochen. Aus Sofia wird gemeldet:

Der serbische Gesandte in Petersburg, Spalajkowitsch, erschien im russischen Ministerium des Äußern und teilte mit, daß, wenn Rußland nicht baldigst solche Truppenmassen nach Bulgarien schicke, daß der wesentlichste Teil der serbischen Kräfte befreit werde, die serbische Regierung genötigt wäre, mit den Zentralmächten und Bulgarien einen Sonderfrieden zu schließen.

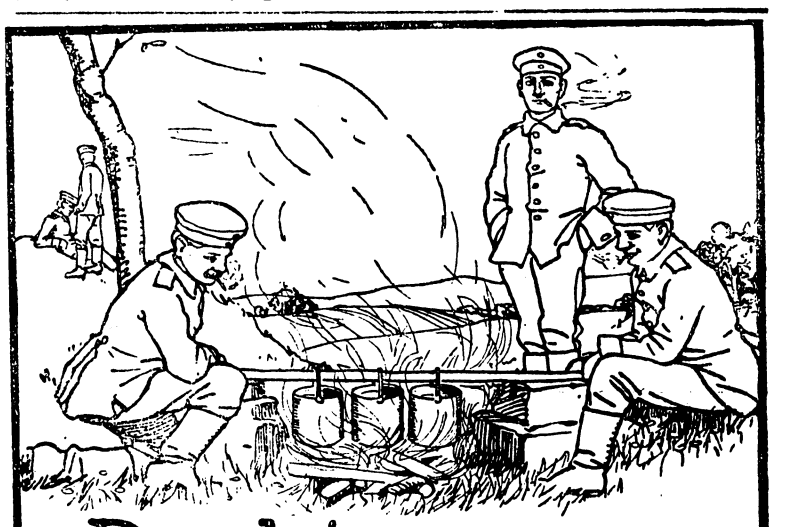
Gleicher Meinung ist auch der bekannte Militärmitarbeiter der „Times", Oberst Repington. Er erklärte, daß nach seiner Meinung die Alliierten Serbien nicht mehr retten könnten. Auch eine Landung an der adriatischen Küste, also in Albanien oder Montenegro, wäre vergeblich. Jedes Unternehmen dieser Art käme zu spät. Was mag nun Oberst Repington bei dieser Überzeugung von den immer noch fortgesetzten Anstrengungen, Truppen über Saloniki zu schicken, eigentlich denken?

Bunte Zeitung.

Die Kriegsanleihe in Waren. Die englische Presse gibt sich die erdenklichste Mühe, das überwältigende Resultat der neuesten deutschen Reichsanleihe hämisch zu verkleinern. Bald spricht man in London von dem Zwang, der auf die kleinen Sparer ausgeübt worden sein soll, bald will man erfahren haben, daß viele „Vorzeichnungen" in Wirklichkeit nur Konvertierungen der früheren Anleihen gewesen seien. Jetzt hat ein findiger Kopf in der „Morning Post" aber einen ganz abgefeimten deutschen Anleihetrick entdeckt. Sie behauptet, daß hinter vielen großen Zeichnungsziffern die Bemerkung stände „in Waren". Schlaue Fabrikanten hätten dem Staat statt baren Geldes ihr unverkäufliches Ausfuhrlager angehängt. Für diese angeblichen vielen Zeichnungen „in Waren" führt sie nun ein einziges Beispiel, aber mit der hohen Summe von 10 000 Mark an. Tatsächlich hat auch die deutsche Gesellschaft, um die es sich handelt, ihren Beitrag „in Waren" gezeichnet. Sie hat nämlich in Waren ihren Wohnsitz. Bis zum Müritzsee reicht aber die geographische Kenntnis der „Morning Post" natürlich nicht.

Ausweisung einer Spionin aus Schweden. Eine 40jährige Norwegerin, namens Christiansen Munch, ist aus Schweden ausgewiesen. Sie ist überführt worden, für Rußland Spionage getrieben zu haben. Sie hatte durch Schönheit und Intelligenz verstanden, sich in den höheren schwedischen Gesellschaftskreisen Eingang zu verschaffen, unterhielt seit Monaten mit einem schwedischen Obersten ein Liebesverhältnis und stand in intimen Beziehungen zu anderen hochstehenden Offizieren und Diplomaten. Auch ein Mitglied der schwedischen Regierung gehörte zu ihren intimen Freunden. Die Polizei beobachtete sie seit einem Jahre, sie verstand es jedoch immer, infolge ihrer guten Beziehungen ihrem Schicksal zu entgehen, bis sie vor einigen Tagen verhaftet wurde. Es wurde festgestellt, daß sie mit dem früheren russischen Militärattaché Assanowitsch, der, in den aufsehenerregenden, seinerzeit gemeldeten Spionageprozeß verwickelt, Schweden eiligst verlassen mußte, sowie mit russischen Spionen Verbindung gehabt hat.

Die ersten Kohlenkarten im Reiche werden demnächst von der Stadt Danzig ausgegeben werden. Die Karten erhalten nur Kriegerfrauen und berechtigen zum Bezuge von Kohlen zu besonders billigen Preisen bei einer Anzahl hierzu verpflichteter Kohlenhändler. Auch wird gegen Vorzeigung derselben im Städtischen Gaswerk zu bedeutend ermäßigtem Preise Koks verabfolgt.



Denkt an uns
sendet
Salem-Aleikum
oder
Salem Gold
Zigaretten
Willkommenste Liebesgabe
Preis: № 3½ 4 5 6 8 10 / 3½ 4 5 6 8 10 Pfg. d. Stck.
20 Stck. feldpostmässig verpackt portofrei!
50 Stck. feldpostmässig verpackt 10 Pf. Porto!
Orient. Tabak- u. Cigaretten Fabr. Yenidzé Dresden,
Inh. Hugo Zietz, Hoflieferant S. M. d. Königs v. Sachsen,
Trustfrei!

Eine Ergänzung der Butterpreis-Verordnung. Abschnitt II der Bekanntmachung über die Festsetzung der Grundpreise für Butter und die Preisstellung für den Weiterverkauf vom 24. Oktober 1915 erhält folgenden Zusatz: „Liefert der Großhändler dem Kleinhändler die Butter in kleinen Packungen, in denen sie unmittelbar an den Verbraucher abgegeben werden kann (insbesondere in Halbpfund-Paketen), so darf der Zuschlag für den Großhandel um 3 Mark erhöht werden; um den gleichen Betrag vermindert sich der zulässige Zuschlag für den Kleinhandel."

Sofortige Ermäßigung der Brennspirituspreise. Um die Verbilligung des Brennspiritus dem Publikum schneller zugänglich zu machen, hat die Spiritus-Zentrale sich bereit erklärt, den Kleinhändlern, die ihre alten Bestände schon jetzt zu den um 15 Pf. ermäßigten Preisen verkaufen wollen, den Preisunterschied zurückzuvergüten. Der Kleinhandel ist sonach in der Lage, seine Kundschaft alsbald zu den herabgesetzten Preisen von 45 Pf. für eine Literflasche zu 95 Prozent und 42 Pf. für eine Literflasche zu 90 Prozent zu bedienen.

Mehr Schonung des Papiergeldes. Die Sparkasse Lahr sieht sich veranlaßt, in ihrem letzten Geschäfts- und Rechenschaftsberichte einige Worte über den Umgang mit Wertpapieren zu sagen: „Nur über den Umgang mit Papiergeld sei hier noch ein Wort gesagt: Man gewöhne sich daran, das Papiergeld — abgesehen von den unhandlichen Hundertmarkscheinen — nicht zu falten, sondern geglättet in die Brieftasche zu legen, ordentlicherweise gleiche Stücke zusammen, die gleiche (Schau-) Seite nach oben und Nummer auf Nummer. Wer schon gesehen hat, welche Berge von Papiergeld an den Schaltern der Sparkassen und Banken zusammenkommen und in welchem Zustand die Scheine sich befinden, wird diese Bitte um schonliche Behandlung begreifen und beherzigen."

Beleidigung eines verwundeten Kriegers. Der Haushälter Karl Sowiega hatte sich vor dem Schöffengericht in Breslau wegen Beleidigung eines Verwundeten zu verantworten. Als der Angeklagte am 23. Juli d. Js. in trunkenem Zustande eine Gastwirtschaft verließ, sah er auf der Straße einen Krieger, der sich infolge einer auf dem Schlachtfelde erlittenen schweren Beinverletzung nur mühsam an Krücken fortbewegte. S. trat an den unglücklichen Menschen heran, und nannte ihn einen Drückeberger, der sich nur verstelle, um nicht wieder ins Feld rücken zu müssen. Hierauf verfolgte er den Krieger, indem er ihm fortwährend höhnische und beschimpfende Redensarten nachrief. Der Amtsanwalt beantragte vier Wochen Gefängnis. Der Gerichtshof erachtete aber diese Strafe für viel zu niedrig und verurteilte den Angeklagten trotz seiner bisherigen Unbescholtenheit zu zwei Monaten Gefängnis, sprach auch dem Beleidigten die Publikations-Befugnis zu.

Westfälische Wurst in Sibirien. Verschiedene in Sibirien internierte deutsche Kriegsgefangene werden dort, russischen Zeitungsmeldungen zufolge, in Wurstfabriken beschäftigt. Bevorzugt werden dabei in Westfalen geborene Metzger und Wurstler oder solche, die dort in Arbeit gewesen sind.

Städtische Junggesellensteuer. In Oschatz ist eine Junggesellensteuer eingeführt. Sie beginnt für die unverehelichten Personen männlichen Geschlechts mit der Vollendung des 30. Lebensjahres. Die unterste Einkommensteuergrenze ist 1800 Mark und die niedrigste Steuerstufe 4,05 Mark. Bei 10000 Mark Einkommen muß der Junggeselle 159 Mark im Jahre zahlen. „Das ist immer noch billiger als eine Frau", soll bei einer Beratung der Vorlage ein Mitglied geäußert haben. Der Erfolg war schließlich der, daß nun auch die weiblichen Ledigen im gleichen Alter zu derselben Steuer herangezogen werden.

Der rätselhafte Hund. Seit mehreren Wochen findet sich auf der Pfälzer Oberlandbahn fast täglich in Landau an der Abgangsstation der „Elektrischen" um die Zeit zwischen 1 und 2 Uhr ein herrenloser Hund ein und umkreist in respektvoller Entfernung den elektrischen Wagen. Geht dann die „Elektrische" ab, so springt das schöne Tier mit ihr, d. h. neben oder hinter ihr her bis nach Neustadt und von dort in derselben Weise wieder zurück. Mitunter macht er diesen Weg täglich zwei- bis dreimal. Die Strecke ist 26 Kilometer lang, macht also täglich zweimal hin und zweimal zurück eine Leistung von 104 Kilometer, die das Tier zurücklegt. Der Hund läßt niemanden an sich herankommen und ist auch gegen alle Schmeicheleien taub, selbst Bestechungsversuche mit Wurstzipfeln hatten keinen Erfolg. Man weiß von dem Hund nichts weiter, als daß er in der Richtung von der Post in Landau kommt und wieder dorthin geht. Manche Leute sind der Ansicht, daß der Herr des Hundes zum Militär eingezogen ist, und das treue Tier an jedem Tage wiederholt den Weg macht, den der Einberufene bei der Abreise gefahren ist.

Soldatenspielerei englischer Frauen. Unter den Frauen Londons ist eine neue ansteckende Krankheit ausgebrochen. Sie äußert sich dadurch, daß die Befallenen Khakiuniformen anlegen. Man begegnet ihnen in allen Straßen und kann beobachten, wie sie vorbeigehende Offiziere militärisch grüßen. Manchmal wagen die Offiziere gar nicht, den Gruß zu erwidern, aber es gibt auch viele junge Offiziere, die vergnügt und abenteuerlustig sind, die den weiblichen „Tommy" anhalten und ihn nach seinem Regiment ausfragen. Diese Damen sind Angehörige der verschiedensten Organisationen des sogenannten „Frauen-Freiwilligen-Ambulanzkorps", sie behaupten, daß die Uniform unbedingt zu militärischer Tüchtigkeit verhilft und, daß auch die Disziplin besser aufrecht erhalten wird.

Eine englische Kleidersteuer. Der Wunsch, die englischen Staatsfinanzen zu verbessern, zeitigt merkwürdige Vorschläge. So empfiehlt Lovat Fraser in einem an die „Daily Mail" gerichteten Briefe allen Ernstes, man solle auf jedes Kleidungsstück und jeden Hut im Werte von mehr als 100 Mark eine Staatssteuer legen. „Die Preise für Damenkleider, besonders Hüte", schreibt Herr Fraser, „stehen oft in keinerlei Verhältnis zum Wert ihres Materials und der darauf verwandten Arbeit. Die Regierung will dem übermäßigen Luxus Einhalt tun, und anstatt des neulich vorgeschlagenen Einheitskleides empfehle ich den Einheitspreis."

Unterstützung von Kriegerfamilien. Die Unterstützung von Kriegerfamilien ist mit dem 1. November bis Ende April auf mindestens 15 Mark für die Ehefrauen und 7,50 Mark für die sonstigen unterstützungsberechtigten Personen erhöht worden. Eine besondere Verfügung des preußischen Ministers des Innern an sämtliche Regierungspräsidenten führt aus, daß die Erhöhung von den Lieferungsverbänden nicht etwa als Anlaß angesehen werden darf, ihre Zuschüsse entsprechend herabzusetzen. Die Maßnahme bezweckt keineswegs eine Entlastung der Lieferungsverbände und soll den Familien in vollem Umfang zugutekommen. Die Mehrausgaben müssen deshalb von den Verbänden bis zur Erstattung durch das Reich getragen werden. Der Minister weist von neuem darauf hin, daß es dringend notwendig ist, das Bedürfnis ohne jede Engherzigkeit zu prüfen. Die Lieferungsverbände müssen den Familien ein Leben gewährleisten, das auch die Möglichkeit der Erziehung der Kinder durch die Mutter gestattet. Dazu reichen die Mindestsätze trotz der Erhöhung häufig nicht hin. Die Lieferungsverbände genügen ihren Verpflichtungen nicht schon, wenn sie von den Familien der Krieger die unmittelbare Not fernhalten, sondern sie sind darüber hinaus verbunden, ihnen — wenn auch naturgemäß in bescheidenen Grenzen — ein Leben zu gewährleisten, das neben der Existenz der Familie auch die Möglichkeit der Erziehung der Kinder durch die Mutter bei Abwesenheit des Vaters gestattet. Daß hierzu, wenn nicht andere Einnahmequellen hinzutreten, die Mindestsätze trotz der Erhöhung bei den gegenwärtigen Teuerungsverhältnissen häufig nicht hinreichen werden, liegt auf der Hand. Der Minister ersucht die Lieferungsverbände, erneut auf vorstehende Gesichtspunkte hinzuweisen und erwartet, daß sie sich eine sorgfältige und wohlwollende Prüfung der Gesuche um Familienunterstützung angelegen sein lassen, damit die Kampfesfreudigkeit unserer Soldaten unter allen Umständen erhalten bleibt.

Munitionsanfertigung in der Schweiz für alle Kriegführenden. Das Blatt „Grütlianer" gibt Aufschluß über die Anteilnahme schweizerischer Uhrfabriken an der Munitionsanfertigung. Ein Freund des Blattes übermittelte ihm eine Kollektion kleiner und kleinster Granatbestandteile, die auf ein Hundertstel Millimeter Genauigkeit gearbeitet werden müssen. Erst kürzlich schrieb man der „Gazette de Lausanne" aus Chaux de Fonds zu diesem Fabrikationszweige: „Sowohl in der deutschen als in der welschen Schweiz waren Tausende von Arbeitern mit der peinlich genauen Herstellung der verschiedensten Teile von Granaten und Schrapnells beschäftigt. Von allen Lieferungsverträgen, die in der Schweiz abgeschlossen wurden, fallen von Kriegsbeginn an die bedeutendsten auf Frankreich. Diese Bestellungen, die sich auf Hunderttausende von Stücken beliefen, sind sozusagen alle ausgeführt. Das Aufhören der Tätigkeit für Frankreich ist aber wettgemacht. Dafür hat England weiterhin die Mitarbeit der Fabriken nötig; es hat mit gewissen unter ihnen bedeutende Verträge auf lange Dauer abgeschlossen. Deutschland seinerseits setzt seine Bestellungen fort, indem es, wie Frankreich und England, die für die Fabrikation notwendigen Rohstoffe liefert."

Wer gegen **Epilepsie** (Fallsucht Krämpfe) bisher alles umsonst angewandt, mache einen letzten Versuch mit meinem Mittel, es wird nicht reuen. à gr. Fl. 4,25 M. Bei Nichterfolg Betrag zurück. Apotheker Dr. A. Uecker, G. m. b. H. in Jessen Nr. 248, Post Gassen.

Bestellungen auf unsere Zeitung
für die Monate **November** und **Dezember**
nehmen alle Postanstalten und Briefträger sowie unsere Zeitungsboten noch entgegen.

Soeben erschien in unserem Verlage:
Prosit-Neujahr-Kalender
pro 1916.
Derselbe ist zum Preise von **20 Pf.** bei unseren Kolporteuren zu haben. Nach Orten, wo sich solche nicht befinden, liefern wir den Kalender frei ins Haus gegen Einsendung des Betrages in Briefmarken.
Maretzke & Märtin, Trebnitz i. Schles.

Breslauer Schlachtviehmarktbericht vom 3. November 1915.

Der Auftrieb betrug: 1153 Rinder, 1584 Schweine, 871 Kälber, 69 Schafe. Hierzu v. letzten Markte Ueberstand: — Rinder, — Schweine, — Kälber, 11 Schafe. Es wurden gezahlt für 50 Kilogr. exkl. Steuer:

	Lebendgew.	Schlachtgew.
Ochsen. Vollfl. ausgem. höchst. Schlachtw. (ungejocht)	73—76	128-133
Vollfl. ausgemästete, im Alter von 4 bis 7 Jahren	58—63	100-109
Junge, fleischige, nicht ausgem. und ältere ausgem.	50—53	100-106
Mäßig genährte junge, gut genährte ältere	bis 40	bis 89
Bullen. Vollfl., ausgewachs., höchsten Schlachtwerts	67—70	118-123
Vollfl. jüngere	58—62	105-113
Mäßig genährte junge und gut genährte ältere	48-53	96-106
Kalben u. Kühe. Vollfl. ausgem. Kalben h. Schlachtw.	68—74	119-130
Vollfl. ausgem. Kühe höchst. Schlachtw. bis zu 7 J.	68—73	126-135
Aelt. ausgem. Kühe u. wenig gut entw. jüng. Kühe 2c.	53—62	116-124
Mäßig genährte Kühe und Kalben	44—49	88—98
Gering genährte Kühe und Kalben	bis 35	bis 73
Gering genährtes Jungvieh (Fresse)	47	104
Kälber. Doppellender feinster Mast	—	—
Feinste Mastkälber	—	—
Mittlere Mast- und beste Saugkälber	80—83	138-143
Geringere Mast- und gute Saugkälber	69—73	123-130
Geringe Saugkälber	57—64	114-128
Schafe. Mastlämmer und jüngere Masthammel	—	—
Aeltere Masthammel, geringere Mastlämmer und gut genährte junge Schafe	—	—
Mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	—	—
Schweine. Vollfl. über 120—150 Kilo Lebendgew.	145-150	181-188
Vollfleischige über 100—120 Kilo Lebendgewicht	135-145	173-186
Vollfleischige über 80—100 Kilo Lebendgewicht	125-136	162-177
Vollfleischige bis 80 Kilo Lebendgewicht	115-120	153-160
Sauen und geschnittene Eber	115-120	149-156
Fettschweine über 3 Zentner Lebendgewicht	—	—

Geschäftsgang: gut, Schweine langsam.

Wäsche weiche ein in Henkel's Bleich-Soda.

Bestandteile enthält mein prima **7 Butter-pulver.** Muster für 2 Pfund aeg. 50 Pf. **Orbicol-Versand,** Breslau B. 273.

Suche Aufkäufer,
welcher von Landwirten geschlachtete **Gänse** mit od. ohne Federn aeg. hohe Vergütung kauft. Versandkörbe werden gestellt.
Otto Wiedemann,
Spalitz bei Oels i. Schl.

Drucksachen aller Art
ertigen schnell, sauber und billig
Maretzke & Märtin,
Trebnitz i. Schles.

Sommersprossen
k. jed. in 10 Tag. gänzl. beseit Ausk. kostenlos gegen Rückmarke. Fr. Erna Brandenburg-Loessin, Berlin N. 65.

Die Viehwage in der Tasche
od. die Bestimmung d. Lebendgewicht. d. Rindes durch 2 Maße
Von R. Strauch
Preis mit Meßband 2,00 M.
empfehlen **Maretzke & Märtin,**
Trebnitz i. Schles.

715 **Die Kinder**
nehmen gern die wohlschmeckenden Wybert-Tabletten, die sie vor den Folgen der rauhen Witterung bewahren. Seit siebzig Jahren als wirksames Hausmittel anerkannt.
In allen Apotheken und Drogerien Mk. 1.—.
Wybert TABLETTEN

Aelterer
Schuhmachergeselle
auf Wochenlohn f. dauernde Stellung gesucht. **Richard Hauschild,** Namslau.

Schluß der Inseraten-Annahme
für jede Nummer des „Schlesischen Wochenblattes": Mittwoch mittag.

Manche Hausfrau
hat bedauert, dass **Dr. Oetker's** Fabrikate zeitweise während des Krieges nicht zu haben waren. Jetzt sind sie überall wieder vorrätig, und man fordere daher stets die **echten**
Dr. Oetker's Fabrikate
mit der Schutzmarke „Oetker's Hellkopf".

Zucker- Krankheit jetzt heilbar, ohne besondere Diät. Von zahlreichen Aerzten erprobt und glänzend begutachtet. Hunderte freiwillige Dankschreiben Geheilter. Bei Nichterfolg Geld zurück. Broschüren kostenlos durch Apotheker Dr. A. Uecker, G. m. b. H. in Jessen 248 bei Gassen (L.) (Die ganze Kur kostet nur einige Pfennige pro Tag.)

Breslauer Marktbericht vom 3. November 1915.

Der Markt war bei schwachem Angebot unverändert.

Staatlich festgesetzte Höchstpreise: Weizen 25,50 M., Roggen 21,50 M., Mahl- und Futtergerste 30,00 M., Hafer 30,00 M. p. 100 Kilogr.

Stroh. Notierung der Marktkommission. Preß- und Krummstroh 9,50—10,00 Mark, Heu 15,00—16,00 M. per 100 Kgr.

Mehl. Die seitens des Magistrats für den Verkauf an Bäcker usw. festgestellten Preise sind für: Kaiserauszugsmehl 54,00 M., Weizenmehl 38,00 M., Roggenmehl 35,00 M. per 100 Kgr.

Ware.	Glogau, 2. 11.		Militsch, 27. 10.		Patschkau, 28. 10.		Prausnitz, 27. 10.		Ratibor, 28. 10.	
100 Kilo Weizen	—	—	25 50	—	25,50	—	25,50	—	00,00	00,00
100 „ Roggen	—	—	21,50	—	21 50	—	21,50	—	00,00	00,00
100 „ Gerste	—	—	30,—	—	30,—	—	30,—	—	—	—
100 „ Hafer	—	—	30,—	—	30,50	—	30,—	—	00,00	00,00
100 „ Erbsen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
100 „ Kartoffeln	8,10	8,—	6,—	5,—	8,00	7,—	7,—	—	9,—	8,—
100 „ Stroh	6,—	—	7,—	5,50	6,—	5,—	7,—	—	7,—	—
100 „ Heu	11,	10,40	10,20	—	12,—	10,—	13,—	—	—	—
1 „ Butter	5 20	4,40	4,80	—	4,40	4,—	4,40	—	5,60	5,60
1 Mandel Eier	2,70	2,60	—	—	—	—	2,—	—	2,60	2,80

Druck und Verlag: Maretzke & Märtin, Trebnitz i. Schl. — Für den Inhalt verantwortlich: P. Märtin, Trebnitz.

Deutsche Kriegsgefangene in Biserta.

Ein in der deutschen Schweiz beheimateter französischer Untertan und Soldat, der an den Dardanellen verwundet wurde und nach Tunesien zur Genesung verbracht wurde, erzählt über ein deutsches Gefangenenlager bei Biserta:

„Wir trafen ein Lager von etwa 200 deutschen Kriegsgefangenen, das inmitten eines Palmen- und Olivenhains idyllisch gelegen war. Es waren meistens Badenser, Pfälzer und Kurpfälzer, und sie waren sehr verwundert, einen Franzosen zu treffen, der ebenso gut Deutsch sprach wie sie; ich klärte sie über dies Rätsel auf. Sie boten alle einen braunen, von Gesundheit strotzenden Anblick mit ihren dicken Backen und mit ihren fast schwarzen, muskulösen Armen. Beinahe alle hatten ihre Hemdärmel aufgekrempelt und schauten wehrbar trotzig drein; sie boten mir alle freundlich guten Tag und erkundigten sich, wie es „draußen aussehe, und ob es bald aufhöre." Da trat ein Offizier hinzu und fragte mich ein bißchen spöttisch, ob wir die Dardanellen schon hätten. Ich gab ihm zur Antwort: In zwei bis drei Wochen (es war Ende Juli), obwohl ich es selbst nicht glaubte. Er lachte mir ins Gesicht und meinte: „Na, Kleener. Sie werden Großvater sein, wenn Sie sie haben." Ein bißchen in meinen Gefühlen verletzt, wandte ich mich wieder den anderen zu. Wir kamen auf die Kost zu sprechen. Sie beklagten sich alle über das fade, weiße Brot, über die vielen Tomaten und Zwiebeln, die sie essen müßten, und die ganze Zeit hatten sie nur Schaffleisch. Sie konnten nicht begreifen, daß dies die einzig vernünftige Ernährung in diesem Klima sei, daß Schweinefleisch direkt gefährlich, und daß Zwiebeln und Tomaten das beste Mittel gegen Fieber und Verdauungsstörungen — Krankheiten, die in engem Zusammenhang mit dem tropischen Klima stehen — sind . . .

Später, als ich nach Marseille kam, hatte ich Gelegenheit, auf der Überfahrt mit einem Sanitätssoldaten, der 11 Monate Gefangener in Bayern gewesen war, zu sprechen. Bei der Gelegenheit konnte ich einige interessante Vergleiche ziehen. Der Mann war ein gemäßigter, sehr intelligenter Schulmeister aus Tindja in der Nähe von Tunis. Auch er beklagte sich über das Essen: das Brot sei ein Greuel für einen Franzosen, die ganze Nahrung unverdaulich und schlecht zubereitet . . . Es ist ja wohl zu begreifen, daß ein Deutscher eher die französische als ein Franzose die deutsche Nahrung verträgt. Was die Behandlung durch die Zivilbevölkerung anbetrifft, so sei sie, gab er zu, in Deutschland zu seiner großen Verwunderung fast freundlich gewesen. Man habe sie mit einem mit Wohlwollen gemischten Bedauern betrachtet, wie man Kinder ansieht, die einen Fehltritt begangen haben. Die deutschen Gefangenen aber sagten mir, sie seien in Marseille vom Pöbel, der, wie ich besonders unterstreichen will, mehr aus Italienern als aus Franzosen besteht, schwer beleidigt und verhöhnt worden. In Tunesien selbst sah man über sie weg; nur des Abends, wenn sie in geschlossenen Reihen im Taktschritt von der Arbeit zurückkehrten, betrachtete die Bevölkerung mit Staunen die hohen Gestalten, wie sie mit stolz erhobenem Haupte daherkamen, umgeben von den blitzenden Bajonetten der kleinen algerischen Landstürmler . . .

Was die Arbeit betrifft, die von den Gefangenen geleistet werden muß, so wurde mir folgendes gesagt: Die Deutschen standen morgens um 5 Uhr auf, tranken den Kaffee und gingen halb 6 Uhr an die Arbeit; um 9 Uhr kamen sie zurück, bereiteten ihr Mittagessen und durften dann bis 2 Uhr Ruhe halten; halb 3 Uhr mußten sie wieder an der Arbeit sein; um 5 Uhr war Feierabend. Sie waren am Bau einer Straße in der Nähe von Ferryville beschäftigt nahmen immer große Steinkrüge von Trinkwasser mit hinaus. Sie mußten, wie sie mir selbst sagten, nicht zu strenge arbeiten, nur sei die Hitze unleidlich . . . Sie schliefen unter großen Zelten, ungefähr zwanzig zusammen, und hatten als Unterlage eine Strohmatratze, die auf einem Holzgestell ruhte. Zum Bedecken hatte jeder eine Fußdecke, was unter jenem Himmel vollständig genügt. Regelmäßig erhielten sie ihre Pakete und Briefe aus der Heimat sowie Geldsendungen . . . Regelmäßig durften sie auch die Zeitungen des Landes kaufen, und einige, die Französisch konnten, übersetzten ihren Kameraden den Inhalt der Telegramme.

Sicherlich wird nirgends der Verlauf des Krieges mit so viel Spannung verfolgt, wie in einem Gefangenenlager. Ich fragte einen der Männer, wieso er alle Kriegsneuigkeiten sogar besser als wir wisse, obwohl er doch kein Wort Französisch könne. Er gab mir zur Antwort, daß er, wenn sein Kamerad übersetze, zwischen den Zeilen lese, und das könne er auch auf Deutsch. Hierauf wandte ich mich wieder an den Offizier, der noch nicht lange im Lager war und vorher an der russischen Front gekämpft hatte; ich fragte ihn, was er von den Russen halte. „Die Russen sind Löwen", meinte er, „die von Kamelen geführt werden." Ich übersetzte diese Antwort meinen französischen Kameraden, worauf sie Bravorufe ausstießen . . ." *(RK)*

Bunte Zeitung.

Hefe zur Fettgewinnung. Der Mangel an Fetten, tierischen und pflanzlichen, macht sich bei uns mit jedem Tage bemerkbarer und weite Kreise schauen besorgt in die Zukunft. Da kommt gerade zur rechten Zeit eine Mitteilung, die hoffen läßt, daß der Fettmangel in absehbarer Zeit behoben sein wird. In der Generalversammlung der Versuchs- und Lehranstalt für Brauerei (Berlin) machte Geh. Reg.-Rat Professor Dr. Delbrück die Mitteilung, daß es gelungen sei, die Hefe auch zur Fettgewinnung heranzuziehen. Prof. Lindner hat eine Hefe gezüchtet, die 18 Prozent Fettgehalt in der Trockensubstanz aufweist. Die Erfindung soll so ausgearbeitet werden, daß sie industriell zu verwerten ist. — Bei den glänzenden Leistungen unsrer chemischen Industrie während der Kriegszeit dürfen wir sicher sein, daß diese neue Erfindung sehr bald auf dem Gebiete der Volksernährung eine bedeutsame Rolle spielen wird.

Die deutsche Sprache in Frankreich nach dem Kriege. Die Zeitung „Renaissance" suchte durch eine Umfrage bei mehr oder minder berühmten Franzosen zu ergründen, ob nach dem Kriege in den französischen Schulen deutscher Unterricht erteilt, oder ob die deutsche Sprache für alle Zeiten in Verruf erklärt werden soll. Die Größen, die bis jetzt geantwortet haben, sind durchweg für die Beibehaltung des Deutschen. Ehren-Barrès will den deutschen Unterricht benutzen, um den französischen Kindern Deutschland in seinem ganzen „hassenswerten Größenwahn" zu zeigen. Nicht ganz so wild gebärdet sich Pierre Baudin: „Wenn wir", schreibt er, „gründlich Deutsch gelernt hätten, wären viel mehr Franzosen nach Deutschland gegangen, um die Entwickelung, die sich dort vollzog, zu beobachten." Auch Väterchen Combes, der ehemalige Ministerpräsident, läßt sich vernehmen; Wenn er das Deutsche trotz der Schrecken, die deutsche Selbstsucht, deutsche Brutalität und deutsche Skrupellosigkeit jedem ehrlichen Franzmann einflößen, nicht verwerfe, sondern sogar empfehle, so geschehe das aus zwei Gründen: erstens solle man die Jugend nicht hindern, Kant, Goethe und Schiller in der Ursprache zu lesen, und dann könne das Deutsche auf dem Gebiete des Handels von praktischem Nutzen sein . . .

Säumige Zahler. Leute, die nur widerwillig ihren Verpflichtungen nachkommen, gibt es auch im tiefsten Frieden. Sie könnte schon, aber sie wollen nicht. Die allerschlimmsten warten ruhig die Klage ab, lassen sich verurteilen und zahlen zu der Schuldsumme noch die Gerichts- und Anwaltskosten. Es ist Grundsatz bei ihnen nicht gutwillig Forderungen, die man an sie hat, zu begleichen. Wenn diese Sorte Schuldner in kriegerischen Zeitläuften den Beutel zuhält, kann man sich nicht wundern, es scheint sich indessen auch in den Köpfen sonst rechtlich denkender Staatsbürger die Ansicht eingenistet zu haben, daß Zahlungsverpflichtungen im Kriege nicht erfüllt zu werden brauchten. Von vielen Seiten wird Beschwerde über lässige Schuldner geführt, die wohl in der Lage wären, die berechtigten Ansprüche ihrer Gläubiger zu befriedigen, es aber nicht tun, Aufschub verlangen und falls er ihnen verweigert wird, mit Kundschaftentziehung drohen. Sie stellen sich, als wären sie verarmt. Anstatt ihren Stolz darin zu suchen, in schwerer Zeit gerade ihre Zahlungsfähigkeit zu beweisen, spielen sie die Bedrängten und Mittellosen. Diese säumigen Zahler aus kleinlichem Eigennutz schneiden sich ins eigene Fleisch, da sie ihren Kredit untergraben; zugleich sind sie ein Schaden für die Allgemeinheit, indem sie den Druck, der auf Handel und Wandel lastet, noch steigern. Der Geldumlauf darf, wie der Blutumlauf, nicht ins Stocken geraten, und der Begriff von Mein und Dein nicht erschüttert werden, oder es entsteht ein äußerst kritischer, verderblicher Zustand. Lässige Schuldner, die nicht zahlen wollen, verdienen keine Schonung, darauf haben nur solche Anspruch, die es nicht können. Aber der gereizte Gläubiger macht schließlich keinen Unterschied, und sie werden von dem Unrecht des andern mitbetroffen.

Im Weltenbrand.

Original-Kriegsroman aus ernster Zeit

von Rudolf Zollinger.

(Nachdruck verboten.) (Alle Rechte vorbehalten.)

4) (Fortsetzung).

Er lautete:

„Mein lieber Freund! Ich habe Ihnen Wahrheit versprochen — da ist sie! Und sie heißt: Ich kann niemals die Ihrige werden. Vielleicht wäre es am besten, wenn ich mich auf diese sechs Worte beschränkte; ja, es wäre vielleicht sogar meine Pflicht. Aber ich bin Ihnen eine Erklärung meines gestrigen Verhaltens schuldig —, eine Erklärung, von der ich freilich nicht erwarten darf, daß sie Ihnen auch als eine Rechtfertigung erscheinen werde. Denn ich selbst bin weit entfernt, sie dafür zu halten. Ich sagte Ihnen schon gestern, daß ich verlobt bin; aber ich sagte es Ihnen um einige Minuten später, als ich es hätte tun müssen. Dafür gibt es keine Entschuldigung! Ob es sich bei wohlwollender Prüfung wenigstens begreifen läßt, mögen Sie beurteilen, nachdem Sie die folgenden Zeilen gelesen haben. Ich bin die Tochter eines ostpreußischen Gutsbesitzers, eines Mannes, der sich vor Jahrzehnten nur sehr ungern entschloß, den Säbel mit der Pflugschar zu vertauschen. Er hatte nie mit dieser Möglichkeit gerechnet; denn er war der jüngste von drei Brüdern gewesen, die ihm nach dem natürlichen Verlauf der Dinge bei der Uebernahme des alten Familienbesitzes hätten vorangehen müssen. Aber der älteste Bruder fiel im Duell mit einem russischen Grafen, und der zweite starb auf etwas geheimnisvolle Weise nach sehr kurzer Krankheit in Nizza. Mein Vater mußte seinen Abschied nehmen, um Mallente zu bewirtschaften. Aber er fand die denkbar ungünstigsten Verhältnisse vor, und sein ganzes Leben ist im Grunde nichts anderes gewesen als ein steter, aufreibender Kampf um die Existenz. Er ist in diesem Kampfe früh gealtert und ein rauher, verbitterter Mann geworden, dessen edle Charaktereigenschaften nur denen offenbar werden, die den redlichen Willen und die Möglichkeit haben, sie zu ergründen. Vielleicht hätten die ewigen Sorgen nicht in so hohem Maße Gewalt über ihn gewinnen können, wenn ihm in seinem Familienleben das Glück geblüht hätte, ohne das sich schließlich auch der Stärkste nicht dauernd aufrecht erhalten kann. Aber es war, als sei er vom Schicksal dazu ausersehen, alle Bitterkeiten des Lebens bis zum Grunde auszukosten. Ich muß mich auf diese Andeutungen beschränken, denn Sie werden es verstehen, daß ich nicht Geheimnisse preisgeben kann, die nicht die meinigen, sondern die meiner liebsten und teuersten Menschen sind! Ich habe noch drei Geschwister, einen Bruder und zwei Schwestern. Nur die jüngste von uns, meine achtzehnjährige Schwester Helga, lebt augenblicklich im Vaterhause. Mein Bruder und die älteste Schwester sind im Auslande, und sie haben sich beide für Berufsarten entschieden, die nicht meines Vaters Billigung finden konnten. Es bestehen darum keine Beziehungen mehr zwischen ihnen und dem Elternhause. Ich möchte fast sagen: sie sind für uns verschollen. Ich selbst hatte bis vor Jahresfrist kaum daran gedacht, mich über das Dilettantische hinaus mit der Malerei zu beschäftigen, zumal ja, wie Sie selbst wissen, mein Talent ein sehr bescheidenes ist. Ebensowenig dachte ich daran, mich zu verheiraten. Unsere Vermögensverhältnisse brachten es mit sich, daß wir nur wenig gesellschaftlichen Verkehr unterhielten, und von den jüngeren ledigen Herren, die hier und da unser Haus besuchten, wußte überdies jeder, daß ich auf eine nennenswerte Mitgift nicht zu rechnen habe. So fiel es keinem ein, mir ernsthaft den Hof zu machen, und ich vermißte diese Huldigungen auch nicht im geringsten.

Der einzige, mit dem mich seit den Tagen der Kindheit ein herzlicheres Verhältnis verband, war mein Vetter Eberhard von Ragolla, der als früh Verwaister schon in der Kadettenzeit seine Ferien bei uns zuzubringen pflegte, und der dann auch als junger Offizier beinahe jeden Herbsturlaub als Gast unter dem bescheidenen Dache des Herrenhauses von Mallente verlebte. Wir waren die besten Kameraden von der Welt, und ich hatte hundertfältige Gelegenheit, die trefflichen Herzenseigenschaften Eberhards kennen zu lernen. Nie aber kam es mir in den Sinn, daß er mir jemals mehr werden könnte als ein guter Kamerad. Gerade die unbefangene Vertraulichkeit unseres Verkehrs ließ keine derartige Vorstellung in mir aufkommen. Da ereignete sich vor ungefähr einem Jahre etwas, das mich meinem Vetter zu tiefstem, unauslöschlichem Dank verpflichtete, und das mir zugleich die überraschende Gewißheit brachte, daß er mich schon seit langem mit ganz anderen Augen angesehen hatte, als ich ihn! Seit jenem Tage weiß ich, daß er mich mit der ganzen Kraft seines starken und treuen Herzens liebt, und daß er sehr unglücklich sein würde, wenn seine Hoffnungen sich nicht erfüllen. Damit war mir vorgeschrieben, was ich zu tun hatte. Und es hat mich nicht die mindeste Ueberwindung gekostet, mich ihm zu verloben. Ich würde auch unbedenklich in eine baldige Heirat gewilligt haben, wenn nicht andere Hindernisse einer solchen im Wege gestanden hätten. Der Zeitpunkt unserer Vereinigung mußte aus zwingenden Gründen noch um mindestens ein Jahr hinausgeschoben werden. Und ebenso zwingende Gründe waren es, die mich zu dem Wunsche bestimmten, diese Zeit an einem andern Orte als in meinem Vaterhause zu verleben. Ich hielt mich erst kurze Zeit bei einer befreundeten Familie in Königsberg auf und erlangte dann die Einwilligung meines Vaters und meines Verlobten zu einem sogenannten Studienaufenthalt in München. Mit Eberhard habe ich während meines Hierseins nur in längeren Zwischenräumen korrespondiert. Er ist kein Federheld, und er gehört nicht zu den Menschen, denen es leicht fällt, ihren Empfindungen durch das gesprochene oder geschriebene Wort Ausdruck zu geben. Auch fühlt er sich meiner wohl zu sicher, als daß er es für notwendig hielte, die Erinnerung an ihn durch häufige Briefe in meinem Herzen lebendig zu erhalten. Und es bedurfte dessen ja auch in der Tat nicht. Meine Gedanken waren immer bei ihm, aber erst jetzt ist es mir zu meinem Schmerz und zu meiner Beschämung zum Bewußtsein gekommen, daß ich seiner nach alter lieber Gewohnheit viel weniger als meines künftigen Gatten, denn als meines guten Kameraden gedachte. Ich habe mich gewiß manchmal herzlich nach ihm gesehnt, aber das Gedenken an ihn war für mich nicht das Bollwerk gegen jede Versuchung, das es mir hätte sein müssen. Wie schwer, wie unverzeihlich ich mich damit versündigt habe, ist mir nun seit dem gestrigen Tage beschämend genug klar geworden. Ich habe mich ebenso tadelnswert gegen Sie benommen als gegen ihn, und es bleibt mir nur übrig, Sie voll tiefer Beschämung und von ganzem Herzen deshalb um Verzeihung zu bitten. Daß es am besten ist, wenn wir einander nie mehr begegnen, muß Ihnen nach dem Gesagten ebenso klar sein wie mir. Und ich rechne in dieser Hinsicht ebenso fest auf Ihre Ritterlichkeit, als ich es für überflüssig halte, Sie erst noch ausdrücklich um Ihre Verschwiegenheit zu bitten. Für Sie wird und darf das gestrige Geschehnis ja nichts anderes bedeuten als eine flüchtige, rasch vergangene Episode in Ihrem Leben. Ich aber werde mich Ihrer und der Freundschaft, deren Sie mich gewürdigt haben, allezeit mit herzlicher Dankbarkeit erinnern. Wenn Sie sich nach diesen Geständnissen noch so viel Interesse für mich bewahrt haben sollten, um sich mit dem Gedanken an meine Zukunft zu beschäftigen, so lassen Sie mich Ihnen aus ehrlicher Ueberzeugung versichern, daß ich an dem ruhigen Glück dieser Zukunft nicht zweifle. Mein Verlobter ist ein ebenso guter als tüchtiger Mensch; er gilt für einen der besten Offiziere seines Regiments, und wenn sich die Befürchtungen erfüllen sollten, die wir leider an das schreckliche Ereignis des gestrigen Tages knüpfen müssen, so wird er vor dem Feinde den Beweis erbringen, daß er auch der Liebe eines hundertmal besseren Weibes würdig wäre, als ich es bin.

Sie dürfen also aus diesem Briefe nicht etwa herauszulesen suchen, was gewiß nicht darin stehen soll. Ich sage Ihnen warm und herzlich Lebewohl; aber doch Lebewohl für immer. Und als einen Beweis großmütigen

Verzeihens erbitte ich, daß Sie keinen Versuch machen, mir zu antworten.

In steter Freundschaft

Ihre

Hertha von Raven."

Erich Leuthold brauchte den langen Brief nicht zum zweiten Male zu lesen, um jeden Satz wie etwas Unverwischbares in sein Gedächtnis aufzunehmen. Denn jeder dieser Sätze war ihm auf Herz und Hirn niedergefallen wie ein dumpfer, wuchtiger Schlag. Hertha mußte die halbe Nacht damit zugebracht haben, ihm zu schreiben, und er hatte die Empfindung, daß sie bei der Abfassung dieser unzweideutigen Absage mit der kältesten und ruhigsten Ueberlegung zu Werke gegangen. Jedes Wort erschien ihm wie die Frucht reiflichster Erwägung. Da war auch nicht ein einziger Ton, der wie der Aufschrei eines gequälten Herzens geklungen hätte, nichts, was sich mit der Erinnerung an die selige Hingebung hätte vereinbaren lassen, mit der sie gestern in seinen Armen gelegen.

Aber gerade dies Uebermaß von Kälte und Berechnung, dies kluge Umschreiben und Verschleiern waren es, die ihn nach und nach irre werden ließen an der Wahrhaftigkeit dessen, was sie schrieb. Wie, wenn das alles nur eine Maske war! Wenn sie diesen erkältenden Ton zu keinem anderen Zweck und in keiner anderen Absicht angeschlagen hatte, als um ihn über ihren wahren Seelenzustand zu täuschen! Wenn Sie nur hatte verhindern wollen, daß er die Verzweiflung sah, die in ihrem Herzen wühlte!

Es war ja nicht möglich, daß er sich so ganz in ihr getäuscht hatte! Tausend Einzelheiten, die plötzlich, wie durch ein Zauberwort heraufbeschworen, greifbar deutlich vor seiner Erinnerung standen, wurden für ihn zu ebenso vielen unwiderleglichen Beweisen, daß Herthas gestriges Verhalten nicht ein flüchtiger Augenblicksrausch, sondern der Ausdruck einer wahren und tiefen Empfindung gewesen war. Was sie von der Zuversicht auf ein ruhiges Glück an der Seite des andern, des Ungeliebten, schrieb, es konnte nimmermehr ihr Ernst sein! Sie mochte nach ihrer Meinung gezwungen sein, sich dem Phantom eines einmal gegebenen Wortes zum Opfer zu bringen, daran aber, daß sie es so leichten Herzens tat, wie es nach ihrem Briefe scheinen sollte, daran glaubte er schon jetzt nimmermehr.

Und zugleich mit dem riesengroß anwachsenden Zweifel wuchs auch die Festigkeit seines Entschlusses, sich nicht mit dieser Vernichtung seiner Hoffnungen zufriedenzugeben, sondern jetzt erst recht um sein Glück zu kämpfen. Er bereute die pedantische Gewissenhaftigkeit, die ihn abgehalten hatte, schon an diesem Morgen zu der Geliebten zu eilen, und es war ihm mit einem Male, als dürfe er jetzt keine Minute länger zaudern, das sträflich Versäumte nachzuholen.

Eine Stimme in Erichs Innern sagte ihm, daß Hertha trotz der scheinbar so unzweideutigen Sprache ihres Briefes in Wahrheit nichts anderes von ihm erwarte. Vielleicht war dieses alles im letzten Grunde nichts als eine Probe auf die Echtheit seiner Liebe stellte. Und wenn sie sah, daß diese Liebe stark genug war, alle Hindernisse zu mißachten, dann würde sie sich noch beglückter und noch hingebungsvoller an seine Brust werfen, als sie es gestern im verschwiegenen Waldesdunkel des Seeufers getan.

Eine halbe Stunde später, nachdem er ihren Brief in seinen Schreibtisch verschlossen, stand Erich Leuthold vor der Tür der Pension „Daheim". An der letzten Straßenkreuzung, die er passiert hatte, war ihm eine Autodroschke begegnet, auf deren Dache zwei große Koffer balancierten, und für einen Moment war ihm der Gedanke gekommen, daß es Hertha sein könnte, die da an ihm vorüberfuhr. Aber er hatte die törichte Besorgnis gleich wieder unterdrückt; denn eine solche feige Flucht paßte vollends nicht zu dem Bilde, das er von dem geliebten Mädchen im Herzen trug. Seine Pulse freilich jagten wie im Fieber, als er die elektrische Türklingel in Bewegung setzte, und seine Stimme klang ihm selber merkwürdig gepreßt und fremd an das Ohr, da er das öffnende Dienstmädchen ersuchte, ihn bei Fräulein Hertha von Raven zu melden.

„Es tut mir sehr leid, mein Herr," lautete die Antwort. „Aber Fräulein von Raven wohnt nicht mehr bei uns."

„Sie wohnt nicht mehr bei Ihnen? Was soll das heißen? Wann wäre sie ausgezogen?"

„Soeben. — Sie ist abgereist."

„Wohin?"

Er fragte es nur noch halb mechanisch; denn er wußte ja, daß es für ihn zwecklos war, es zu erfahren. Wohin auch immer sie gereist sein mochte, er würde ihr ja doch nicht folgen.

„In ihre Heimat nach Ostpreußen. Aber sie hatte die Absicht, sich unterwegs bei einigen Bekannten zu kurzem Besuch aufzuhalten. Eine genaue Adresse konnte uns Fräulein von Raven also nicht hinterlassen."

Um Erich Leutholds Lippen zuckte es wie grimmiger Hohn. Diese Auskunft war natürlich für ihn vorbereitet, damit ihm von vornherein auch der letzte Zweifel an Herthas ernstem Willen genommen werde, sich seinen etwaigen Nachstellungen ein für allemal zu entziehen.

Aber es hätte dessen nicht bedurft. Die einfache Tatsache ihrer Abreise hätte ihm genügt. So grausam auch immer der Schmerz dieser Enttäuschung sein mochte, er brachte ihn doch nicht in Gefahr, sich seiner Selbstachtung zu entäußern. Einem Mädchen, das frivol mit ihm gespielt hatte, und das ihn verschmähte in dem Augenblick, wo aus dem Spiel Ernst werden sollte, — einem solchen Mädchen durfte er nicht nachlaufen, auch wenn ihr Besitz für ihn den Inbegriff aller Glückseligkeit bedeutete.

„Es ist gut," sagte er. „Ich danke Ihnen. Es hat für mich keine besondere Wichtigkeit, die Adresse des Fräulein von Raven zu erfahren."

Aber als er dann unten auf der Straße stand, fühlte er es doch als eine tief schmerzliche Gewißheit, daß von all seinen Zukunftsträumen und Zukunftshoffnungen die schönsten und sonnigsten unwiederbringlich dahin waren.

4. Kapitel.

Geschwister.

Es war an einem drückend heißen, gewitterschwülen Nachmittag im letzten Drittel des Juli. Die Besucher der Pariser Boulevard-Cafés saßen an den kleinen, im Freien aufgestellten Tischen und debattierten mit französischer Lebhaftigkeit und Aufregung über die alarmierenden Nachrichten der von den Camelots mit gewaltigem Stimmaufwand zum Verkauf angebotenen Zeitungen. Die meisten nahmen diese Nachrichten wohl noch nicht allzu ernst, aber es lag doch etwas wie die Vorahnung kommender großer Ereignisse in der Luft, und die pariserische Phrasenhaftigkeit konnte sich darum im hellsten Lichte zeigen.

„Ein Ultimatum der österreichischen Regierung an Serbien!" rief ein kleiner dicker Herr mit dem schwarzen Knebelbart und den unruhigen, stechenden Augen des Südfranzosen. „Wissen Sie, meine Herren, was das bedeutet? — Es bedeutet den Weltkrieg und das Ende der germanischen Gewaltherrschaft. Das mächtige Rußland wird für seinen bedrohten Stammesbruder eintreten, — unser Freund, der Zar, wird an Oesterreich und Deutschland den Krieg erklären. Und in demselben Augenblick, wo seine Millionenheere ihren unaufhaltsamen Siegesmarsch nach Berlin und Wien antreten, wird Frankreich sein glorreiches Banner entfalten, um endlich Revanche zu nehmen für die Schmach, die vor vierundvierzig Jahren eine Schar von Verrätern über uns gebracht hat. Aber wir werden uns nicht damit begnügen, Elsaß und Lothringen zurückzuerhalten; das ganze linke Rheinufer werden wir nehmen, und auf mindestens dreihundert Jahre soll den Prussiens die Lust vergehen, uns noch einmal herauszufordern."

„Das linke Rheinufer?" rief in spöttischem Tone ein Herr vom Nebentisch herüber, der echte Typus des kleinen behäbigen Pariser Rentners. „Nein, mein Herr, von einer so lächerlichen Bescheidenheit werden wir diesmal nicht sein, sondern wir werden diesen barbarischen Sauerkrautfressern kurzer Hand den Garaus machen — ganz und gar! Ich habe einen Verwandten am Quai d'Orsay, und ich glaube darum einiges von den Abmachungen zu wissen, die zwischen uns und unseren ruhmvollen Verbündeten längst getroffen sind. Jeder von uns dreien wird einfach behalten, was er erobert, und daraus ergibt sich ganz von selbst, daß Deutschland in drei Teile geschnitten wird. Der Osten den Russen, der Westen uns und die Küste mit den daranhängenden Provinzen den Engländern. Das ist historische Gerechtigkeit."

Die Aeußerungen des Beifalls, die von allen Seiten laut wurden, bewiesen unzweideutig, daß die Ansichten des kleinen Rentners auch die seiner Zuhörer waren. Mit einer Ausnahme allerdings, denn in die patriotische Begeisterung der siegessicheren Republikaner hinein klang von einem der runden Marmortischchen her ein kurzes, spöttisches Auflachen; der junge Mann, von dem dies Lachen ausgegangen war, warf mit geringschätziger Gebärde ein Geldstück als Bezahlung für seinen Kaffee auf die Platte und schritt in die Straße hinein, nachdem er den beiden großsprecherischen Rednern zugerufen hatte:

„Guten Appetit zu den fetten Bissen, meine Herren! Aber geben Sie nur gefälligst acht, daß Sie nicht etwa daran ersticken."

Sein fließendes, aber hartes Französisch ließ ohne weiteres den Ausländer erkennen.

„Ein Prussien! — Nieder mit ihm!" rief ihm denn auch der Herr mit dem schwarzen Knebelbart nach; aber der andere kümmerte sich nicht darum, sondern ging ruhig seines Weges weiter. Er war von mittelgroßer, sehniger Gestalt, und sein hübsches Gesicht hatte rassige, charaktervolle Züge. Aber es sah bleich und angegriffen aus. Auch trug er den rechten, verbundenen Arm in einer schwarzen Seidenschlinge und die Langsamkeit seines Ganges ließ darauf schließen, daß er genötigt war, hauszuhalten mit seinen Kräften.

Er bewegte sich in den Pariser Straßen wie einer, der mit den örtlichen Verhältnissen wohlvertraut ist . . . Und er blieb hier und da vor dem Schaufenster einer Kunsthandlung stehen

Auch der im Vestibül eines bekannten Boulevard-Theaters angebrachte Schaukasten mit den Photographien der beliebtesten Mitglieder der Bühne reizte seine Aufmerksamkeit. Mit Interesse ließ er seine Augen von einer der pikanten weiblichen Schönheiten zur andern gleiten, bis es mit einem Mal wie ein Ruck durch seinen Körper ging, während ein halblauter Ausruf der Ueberraschung von seinen Lippen kam.

Unverwandt haftete sein Blick an dem Bilde einer lächelnden jungen Dame mit schelmischen Augen und übermütig geöffneten Lippen.

„Mlle. Erna Ravenna", stand unter der Photographie, und der Platz, den man ihr in dem Schaukasten angewiesen, ließ vermuten, daß das Original des Bildes wohl zu den bevorzugten Künstlerinnen des Theaters gehören mußte.

„Erna Ravenna!" sprach der junge Mann vor sich hin.

„Welche Wandlungen doch ein ehrlicher Name durchmachen kann, wenn man erst einmal aufgehört hat, sich seiner würdig zu fühlen!"

Er zauderte noch ein wenig; dann trat er an den kleinen Verschlag heran, hinter dem der Tageskassierer auf Billettkäufer wartete.

„Verzeihen Sie, mein Herr! Fräulein Erna Ravenna ist eine der Künstlerinnen Ihrer Bühne, nicht wahr?"

„Allerdings!" erwiderte der Mann in einem Ton, als flöße die Unkenntnis des Fragenden ihm eine Art von Mitleid ein. „Unsere beste und charmanteste Soubrette. Wenn Sie wollen, können Sie sie heute Abend in einer ihrer Glanzrollen bewundern."

„Gut — geben Sie mir einen Fauteuil. Aber wäre es nicht möglich, die Adresse der Dame zu erfahren? Ich bin nämlich ein alter Bekannter von ihr und würde sie gern aufsuchen."

Er hatte ein Zwanzigfrankstück auf das Zahlbrett gelegt, und da er dem Beamten von dem herausgegebenen Gelde mit seiner gesunden Linken drei Frank als Trinkgeld zuschob, wurde der Kassierer mit einem Mal sehr liebenswürdig und mitteilsam.

„Rue de Charenton Nummer 7, mein Herr! — Sie haben, wie ich sehe, Ihren Arm verletzt. Es ist hoffentlich nichts von Bedeutung?"

„Danke — nein! Für einen Fall aus sechzig Meter Höhe ist es unbedeutend genug. Also Rue de Charenton Nr. 7. Ist Fräulein Ravenna schon lange an Ihrem Theater tätig?"

„Seit drei Monaten, mein Herr! Und sie hat eine ausnehmend glänzende Karriere bei uns gemacht. Denn sie war eigentlich nur für zweites und drittes Fach engagiert, aber der Zufall wollte es, daß sie eines Abends, als wir in großer Verlegenheit waren, für eine plötzlich erkrankte Kollegin einspringen mußte, und da hatte sie denn — mehr wegen ihres Aussehens und ihres Spiels, als wegen ihrer Stimme — einen außerordentlichen Erfolg. Sie spricht ein so drolliges Französisch, von dem das Publikum immer aufs neue entzückt ist. Denn von Geburt ist sie ja, wie Sie als alter Bekannter vermutlich wissen werden, eine Engländerin."

„Eine Engländerin — jawohl!" wiederholte der andere zustimmend, während es ganz eigen ironisch um seine Mundwinkel zuckte. „Und die Engländerinnen sind augenblicklich in Paris besonders beliebt, nicht wahr?"

„Oh, man reißt sich um sie. Sind sie doch die Töchter eines Landes, auf das wir unsere schönsten Hoffnungen setzen."

Das Hinzutreten anderer machte dem Gespräch ein Ende, und der junge Mann mit dem verbundenen Arm bestieg draußen eine Autodroschke, um sich sofort nach der Rue de Charenton fahren zu lassen. Das Haus, vor dem er den Wagen verließ, sah recht vornehm aus, und der Concierge, der ihm auf sein Klingeln öffnete, machte in seiner sauber gehaltenen Loge einen fast würdevollen Eindruck.

„Zu wem, mein Herr?"

„Zu Fräulein Erna Ravenna."

„Im dritten Stock — bitte! Die Dame ist soeben nach Hause gekommen."

Das mußte wohl zutreffen, denn noch vor der Tür ihrer Wohnung traf der Besucher auf dem Treppenabsatz des dritten Stockwerks mit ihr zusammen.

Sie war ein großes, schlankes Mädchen in sehr eleganter Toilette nach der allerneuesten Modelaune. Der Umstand, daß sie in ihrem silbernen Handtäschchen nach dem Schlüssel zur Wohnungstür suchte, hatte sie ersichtlich hier draußen aufgehalten. Ohne aufzublicken, trat sie zur Seite, um dem Heraufkommenden Platz zu machen. Aber mit einem allerliebsten kleinen Aufschrei höchster Ueberraschung erhob sie den hübschen Kopf, als der Andere in gelassenem Tone sagte:

„Guten Tag, liebe Erna! Ich komme dir hoffentlich nicht allzu ungelegen?"

„Hugo! — Ja, ist es denn möglich? Mein Bruder Hugo in eigener Person! — Oh wie ich mich freue, — wie ich mich freue!"

„Pst! Nicht so laut!" meinte er. „Wenn dich einer der Hausbewohner ein so gutes Deutsch sprechen hörte, könnte er an deiner Eigenschaft als Tochter Albions irre werden. Und mir scheint, daß die Tage nicht mehr fern sind, an denen es etwas lebensgefährlich wird, hier in dem teuren gastfreundlichen Paris für einen Prussien gehalten zu werden."

„Ach, Unsinn!" lachte sie sorglos. „Eine Engländerin bin ich doch nur für dies verrückte Theaterpublikum und auf den ausdrücklichen Wunsch meines Direktors. Im übrigen fällt es mir gar nicht ein, mein Vaterland zu verleugnen. Aber daß du mich aufgesucht hast, — es ist zu reizend! — Doch, was ist denn mit dir geschehen? Du hast einen verletzten Arm?"

„Nichts von Belang! Wenn du mir gestatten willst, auf ein paar Minuten bei dir einzutreten, können wir uns ja darüber und über einiges andere in aller Gemächlichkeit unterhalten."

Seine kühle, zurückhaltende Art stand in einem auffallenden Gegensatz zu der herzlichen Freude, die Fräulein Erna ganz unverkennbar bei seinem unerwarteten Anblick empfunden und geäußert hatte. Sie sah ihn denn auch, während sie ihn über die Schwelle ihrer Behausung treten ließ, ein bißchen ängstlich von der Seite an, und an die Stelle ihrer anfänglichen Heiterkeit trat mehr und mehr etwas Gezwungenes und Befangenes.

„Die beiden Mädchen sind zu Besorgungen fortgeschickt," sagte sie, als sich die Tür eines sehr hübsch und kostbar im reinsten Empirestil ausgestatteten kleinen Salons hinter ihnen geschlossen hatte. „Wenn du mir die Freude machen willst, eine kleine Erfrischung anzunehmen, wirst du dich also mit meiner etwas unbeholfenen Bedienung begnügen müssen."

Er hatte sich, während sie sprach, sehr aufmerksam umgesehen. Nun schüttelte er ablehnend den Kopf.

„Danke! Ich habe weder Hunger noch Durst. Aber dein Theaterdirektor scheint wahrhaft fürstliche Gagen zu zahlen, wenn du dich so prächtig einrichten konntest."

(Fortsetzung folgt).